

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1949)

Heft: 5

Artikel: Hans Jakob Steiner aus Zürich, Kommandant des Veltlinerzuges vom August/September 1620 : Beiträge zu einer Biographie

Autor: Erb, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Hans Jakob Steiner aus Zürich, Kommandant des
Veltlinerzuges vom August/September 1620

Beiträge zu einer Biographie
von Dr. phil. Hans Erb, Schiers

Einleitung

Wohl mit keinem der eidgenössischen Orte haben die alten Bündner Freistaaten so mannigfache und so fruchtbare Beziehungen unterhalten wie mit Zürich. Ins Mittelalter zurück reicht die wirtschaftliche Interessenverflechtung zwischen den ostschweizerischen Paßstaaten und der Handels- und Gewerbestadt an der Walensee-Limmatroute. Zürich gehört mit zu den ersten Orten, welche zu Ende des 15. Jahrhunderts die dauernde politische Verbindung Graubündens mit der Eidgenossenschaft anbahnten. Im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation ist der Einfluß Zürichs auf die neue Kirche Bündens und auf das ganze geistige Leben der reformierten Landesteile nicht wegzudenken. Hinter Comander stand Zwingli als unermüdlicher Berater. Johann Pontisella, einer der ersten Leiter der Churer Nikolaischule, hatte seine Ausbildung in der Limmatstadt geholt, und mancher Absolvent dieses Gymnasiums rundete sein Wissen am Zürcher Collegium publicum. Reich und vielseitig gestaltete sich Bullingers Briefwechsel mit Bündnern weltlichen und geistlichen Standes. Campell, der Historiker Rätians, empfing entscheidende Anregungen für sein Werk von Josias Simmler in Zürich, und Conrad Gesners wissenschaftliche Erforschung bündnerischer Heilquellen leitete den Aufstieg der Badekurorte ein.¹

Zu den Anmerkungen: Die im Folgenden gebrauchten Abkürzungen für mehrfach zitierte Literatur und Quellen sind bei der erstmaligen Erwähnung gesperrt gedruckt.

¹ F. Pieth, Bündnergeschichte, Chur 1945.

Mit dem geistigen wuchs der politische Einfluß Zürichs auf Reformiert-Bünden, trat doch die Obrigkeit der Zwinglistadt allenthalben mit starker Hand für die Erhaltung und den Schutz des ihr von ihrem Reformator hinterlassenen Erbes ein. Zürcher Ratsboten waren stets zugegen, wenn der reformierten und damit antihabsburgischen Partei in Rätien Rat und Hilfe vonnöten waren. Als die drei Bünde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in immer tiefergeifende religiöse und politische Wirrnis verfielen, zögerten Zürich und Bern an seiner Seite nicht, auch Waffenhilfe zu gewähren.

Träger dieser äußerst undankbaren militärisch-politischen Mission von 1 ¼ Jahren Dauer wurde an der Spitze eines Zürcher Regiments Oberst Hans Jakob Steiner. Im August 1620 hat er im Veltlin gekämpft, dann hielt er mit seinen Truppen für ein volles Jahr die Wache an der Luziensteig, und spätestens 1625 trifft man ihn als Kommandanten eines Soldregiments der französischen Krone wieder im Veltlin. Bünden mit seinen südlichen Untertanengebieten ist recht eigentlich das Schicksalsland Steiners geworden. Die widerwärtigen Umstände, unter denen die Zürcher Truppen kämpften und die verfahrenene politische Lage, in welcher der Oberst seine diplomatische Mission erfüllen mußte, sind daran schuld, daß ihm keine augenscheinlichen Dauererfolge beschieden waren. Trotzdem ist die Anwesenheit des Steinerschen Regiments in Graubünden, ist die schützende Hand, die dessen Kommandant über manchen evangelisch und antihabsburgisch Gesinnten hielt, Bünden und der reformierten Sache in hohem Maß zugute gekommen. So ist denn Steiners Name nicht nur in die Rätische-, sondern auch in die Schweizergeschichte eingegangen.

Über den Veltlinerzug vom Spätsommer 1620 und die Nöte und Leistungen des Regiments aus Zürich während seines Verweilens in der Bündner Herrschaft 1620 bis 1621 sind wir auf Grund von Quellenpublikationen² und Darstellungen³ gut orientiert. Doch ist bisher kein

² J. Waser (Feldprediger der Zürcher Truppen), Der Feldzug Zürcherischer Truppen nach dem Veltlin im Jahre 1620, in Archiv für Schweizerische Geschichte, 3. Band, Zürich 1844, Seite 369—397.

U. v. Salis-Marschlins, Der Feldzug der Zürcher, Berner und Bündner in das Veltlin im Jahre 1620, in Archiv für Schweizerische Geschichte, 4. Band, Zürich 1846, Seite 227—248.

H. Rynacher, Ein Lied von dem harten Streit vor Tiran 1620, in Ph. Zinsli, Politische Gedichte aus der Zeit der Bündner Wirren (1603—1639), Texte, Chur 1911, Seite 67—73.

J. J. Redinger (?), Steiners Kriegsverrichtungen 1620, in Zinsli, Texte, Seite 161—179.

J. Robbi, Der Briefwechsel des Obersten Hans Jakob Steiner während seines Feldlagers in Maienfeld und auf der St. Luziensteig vom 2. September 1620 bis 29. Oktober 1621, in 113. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, 1918.

Über diese und weitere Quellen siehe: C. Escher, Der Kriegszug der Berner, Zürcher und Graubündner nach dem Veltlin im August und September 1620, in 96. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, 1901, Seite 11—12. Ph. Zinsli, Politische Gedichte aus der Zeit der Bündner Wirren (1603—1639), Zürich 1909, Seite 111—128.

³ Ch. Kind, Das Steiner'sche Regiment in Graubünden 1620—1621, in Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, 6. Band, Zürich 1881, Seite 103—128.

Versuch gemacht worden, die Persönlichkeit von Oberst Hans Jakob Steiner selbst zu erfassen, sein Herkommen und sein ganzes Leben mehr als nur stichwortartig darzustellen.⁴ Für eine wohlgerundete Biographie allerdings fehlt noch manche Vorarbeit, doch gestatten es bisherige Veröffentlichungen, die Akten im Familienarchiv von Steiner⁵, ein Korrespondenzenband des Obersten⁶, sowie verschiedene Familienandenken, einiges zu einer solchen Biographie beizutragen.

Herkommen

Hans Jakob Steiner entstammt einem ursprünglich in Zug verbürgerten Geschlecht. Einzelne Ahnen sind 1422 auf dem Schlachtfeld von Arbedo und 1475 vor der Feste Grandson gefallen. Werner Steiner (1492—1517)⁷ kennzeichnen Reichtum und politischer Einfluß. Er war während zweier Jahrzehnte Ammann von Zug und hat um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert als Tagsatzungsbote und -beauftragter auch in eidgenössischen Fragen ein maßgebendes Wort gesprochen. Seine Stellungnahme zu außenpolitischen Problemen war betont franzosenfreundlich. Militärisch ist er als Kommandant der Zuger, die den Ausgang der Schlacht von Dornach zusammen mit den Luzernern entscheidend beeinflussten, hervorgetreten. Auf der Walstatt von Marignano hat Steiner, der die eidgenössische Vorhut befehligte, einen Sohn und einen Neffen verloren. Sein Stammhalter, der des Vaters Namen Werner führte, war Priester; als Chronist, besonders als Sammler historischer Volkslieder; hat er sich einen Platz in der schweizerischen Historiographie gesichert. Früh geriet er unter den Einfluß von Zwingli und Bullinger, wurde der Wortführer der Neugläubigen in Zug. Als er seinen Platz unter dem Druck der Anhänger des alten Glaubens im Jahre 1529

Escher, mit Karte.

F. Pieth, Die Schweiz im Dreißigjährigen Krieg 1618—1648, in Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 6, Bern 1916, Seite 65—68 und Karte 1.

⁴ H. J. Leu, Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches oder Schweizerisches Lexikon, 17. Band, Zürich 1762, Seite 585—586. J. Egli, Neues historisches Wappenbuch der Stadt Zürich, 2. Auflage, Zürich 1869, Seite 196 ff. Escher, Seite 4—5, Anmerkung 2. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (HBL), 6. Band, Neuenburg 1931, Seite 534 u. a. Schweizerisches Geschlechterbuch, 6. Band, Basel 1936, Seite 676 ff.

⁵ Staatsarchiv Zürich (StAZ), W 18 Nr. 1—56. Besonders: Authentische Beschreibung und Journal des Feldzuges der Zürcherischen und Bernerischen Truppen in Bündten im Jahr 1620 (Abschrift eines unbekannten Originals durch Johann Heinrich Steiner (1761—1826), W 18 Nr. 20. Soweit nichts anderes angemerkt, stützt sich die nachfolgende Darstellung auf Materialien im Familienarchiv von Steiner.

⁶ Original in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Ms. Z I 326 (früher in der Stadtbibliothek Bern). Vollständige Abschrift ZBZ, Ms. W 13. Lückenhafte Abschrift ehemals im Standesarchiv Graubünden (Regesten publiziert von Robbi); siehe Kind, Seite 105.

⁷ H. Erb, Werner Steiner, Ammann von Zug (1452—1517), in Festgabe Hans Nabholz zum 70. Geburtstag, Aarau 1944, Seite 170—184 und Stammtafel.

räumte, blieb Zug, dieser Schlüssel für die Innerschweiz, dem neuen Glauben verloren.

Mit der Übersiedelung Werner Steiners (1492—1542)⁸ nach Zürich und seiner Einbürgerung in der Zwinglistadt war der lebenskräftige Zweig des Steinergeschlechtes in neuen Boden verpflanzt. Zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, sind die Zuger Steiner um die Mitte des 17. Jahrhunderts ausgestorben; in Zürich aber spaltete sich das Geschlecht bald in zwei Linien auf. Die sog. Bürgerliche Linie kam über die Schneiderzunft in den Großen und Kleinen Rat. Hans Rudolf (1631—1694) stieg sogar auf bis zum Statthalter, dem Anwärter auf den Bürgermeisterstuhl. Trotz seiner zahlreichen politischen Ämter fand er die Zeit, in über vierzig handschriftlichen Bänden historisches und politisches Quellenmaterial zu sammeln und teilweise auch zu verarbeiten. Während diese Bürgerliche Steinerlinie im Jahre 1755 erlosch, steht die sog. Adelige oder Gerichtsherrenlinie, aus der verschiedene Große und Kleine Räte, Landvögte und mehrere Offiziere in französischen, preussischen, österreichischen, holländischen und englischen Diensten hervorgegangen sind, erst heute vor dem Aussterben. Oberst Hans Jakob Steiner (1576—1625) gehört zusammen mit seinem Bruder, Gerichtsherr Hans Peter Steiner (1571—1623), zu den Begründern dieser Adelligen Linie.

Der Großvater dieser beiden Brüder, der Älteste von sechs männlichen Nachkommen des neugläubigen Zuger Priesters Werner Steiner, ist Tuchhändler gewesen. Sein einziger Sohn, Hans Peter Steiner (1552—1587), führte das Geschäft an des Vaters Seite zur Blüte. Aber schon 35jährig, ist Hans Peter, der als erster seines Geschlechts dem Zürcher Großen Rat angehörte, anlässlich eines Besuches der Frankfurter Messe verschieden. Seiner Gattin Martha Regula (1551—1611), einer Schwester von Bürgermeister Hans Rudolf Rahn dem Ältern, oblag nun die Aufgabe, eine vielköpfige Kinderschar zu erziehen. Wie manches von den zwölf Kindern, fünf Töchtern und sieben Söhnen, damals noch am Leben war, läßt sich nicht genau ermitteln, doch war selbst das älteste noch nicht mündig. Hans Jakob, das fünfte Kind dieser Ehe Steiner-Rahn, ist am 15. April 1576 zur Welt gekommen; als der Vater starb, war er eben elfjährig geworden. Seine Jugend- und Ausbildungsjahre liegen für uns im Dunkeln.

In französischen Diensten

Hans Jakob Steiner hat das Kriegshandwerk zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Selbstverständlich wie bei manchem seiner Nach-

⁸ W. Meyer, *Der Chronist Werner Steiner 1492—1542*, Stans 1910.

D. Fretz, «Steineri fata», in *Zwingliana*, Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation 1926, Nr. 2, Seite 377—384.

H. Erb, *Werner Steiner, ein Freund der Zürcher Reformatoren*, in *Neue Zürcher Zeitung* 31. Januar 1943, Nr. 171.

fahren ist dieser Entschluß in zwiefacher Beziehung nicht: Wenn auch verschiedene der Zuger Ahnen in den Schweizerschlachten des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts ihren Mann stellten, so hat doch nur ein Sohn des Zuger Ammanns Handgeld genommen, ist 1521 als Fähnrich im Heer des kaiserlichen Feldherrn Pescara vor Mailand gefallen. Dessen Neffen, die zahlreichen Söhne des Zwingli-freundes Werner Steiner, sind als Gerber, Kürschner, Beutelmacher und deren Nachkommen wieder als Bäcker und Seiler dem einfachern Handwerkerstand Zürichs zuzurechnen. Hans Jakobs Großvater, der Vater und ein Bruder arbeiteten sich als Tuchhändler in eine hablichere und angesehenere Berufsschicht empor. Von einer militärischen Tradition in der Steinerfamilie kann also vor Hans Jakob nicht gesprochen werden.

In Solddienste zu ziehen, war in der Limmatstadt überhaupt während langer Zeit verpönt. Unter Zwinglis nachhaltigem Einfluß hat sich ja Zürich im Gegensatz zur übrigen Eidgenossenschaft fast ein Jahrhundert lang von jeglichem ausländischen Soldbündnis ferngehalten. Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts trat ein Wandel in Zürichs Außenpolitik ein. Notgedrungen mußte es sich damals der von Frankreich unterstützten reformierten Gruppe eidgenössischer Orte ganz anschließen, sollten die in spanisch-österreichischem Schlepptau segelnden katholischen Orte nicht ein stärkeres Gewicht im Bunde erhalten. So gestattete Zürich 1606 die französische Werbung, trat 1612 mit Bern zusammen in ein Bündnis zu gegenseitiger Hilfeleistung mit dem Markgrafen von Baden-Durlach und schloß sich schließlich im Jahre 1614 dem französisch-eidgenössischen Sold- und Hilfsversprechen an. Somit stand der Solddienst auch den Bürgern Zürichs offen.⁹

Hans Jakob Steiner hat von sich selbst mehrfach gesagt, daß der König von Frankreich «elteren dienner in disen landen nicht hat».¹⁰ Steiner ist nämlich ein ganzes Dezenium vor Aufhebung des Werbeverbotes durch Zürich unter französische Fahnen gezogen und hat in den ersten Jahren seines dritten Lebensjahrzehnts für die Sache Heinrichs IV. gegen die französische Guisenpartei und ihre ausländischen Verbündeten, die Spanier gekämpft. Als Philipp II. durch einen Einfall von den Niederlanden her letztmals versuchte, Frankreich seinen imperialistischen Plänen dienstbar zu machen, wurde im Jahre 1596 selbst Amiens genommen. In jener Armee, welche die Spanier nach längerer Belagerung wieder aus der Stadt hinauswarf, befand sich auch der 20jährige Hans Jakob Steiner. Von Jugend auf, schrieb er später einmal, hätte er sich «uff die krieg begeben und darin etwas

⁹ W. Schmid, Der Beitritt Zürichs zum französischen Soldbündnis 1614, Zürich 1943.

¹⁰ Steiner an J. Vigier in Solothurn und einen nicht genannten Empfänger, Zürich, 7. und 26. März 1623 (ZBS, Ms. Z I 326, Seite 947 ff., 943 ff.).

zu erfahren begärt».¹¹ Steiner hat Frankreich, wo sich seine ganze militärische Ausbildung und sein Aufstieg vom Kadett zum Offizier, zum Hauptmann und Obersten vollzog, zeitlebens die Treue gehalten, in seinem Vaterland die französische Politik verteidigt und sich trotz verlockender Angebote von gegnerischer Seite darin nie irre machen lassen.

Als die französische Krone im Frühjahr 1610 Schweizer Söldner zur Unterstützung pfälzischer und brandenburgischer Interessen gegen die habsburgische Einmischung im Streit um das verwaiste Herzogtum Jülich-Cleve am Niederrhein warb, stellte sich nach jahrelanger Abwesenheit von Frankreich auch Steiner, nun erstmals als Hauptmann, unter die königlichen Fahnen. Die Soldtruppen aus der Eidgenossenschaft stiessen im März 1610 bei Châlon-sur-Marne zur französischen Armee, die im Juli nach Verdun und dann durch Lothringen und das Fürstentum Zweibrücken vor Jülich geführt wurde, das nach mehrwöchiger Belagerung im September kapitulierte. Nach dem Verlust dieser Stadt verzichtete der Kaiser auf weitere Einmischung in den Erbstreit; Frankreich hatte sein Ziel, die Verhinderung einer habsburgischen Einflußnahme am Niederrhein, erreicht und zog seine Truppen zurück. Das durch Krankheit und Seuche geschwächte Schweizerregiment unter dem Kommando des Glarner Oberst Kaspar Gallati wurde nach Lyon verlegt und im Oktober in die Heimat entlassen.

1614 trifft man den Zürcher Hauptmann ein zweites Mal in französischem Dienst. Er gehörte diesmal mit seinem Fähnlein zum Regiment des Obersten Jacques Fegelin aus Freiburg. Mit französischen Truppen zusammen sollten die 6000 Schweizer eine Prinzenverschwörung gegen die Königin Mutter Maria von Medici niederschlagen. Zur ersten Truppenrevue traten die beiden Schweizerregimenter am 12. April 1614 in St. Jean de Losne südlich Dijon an und marschierten dann über Troyes nach Vitry in der Champagne, wo die ganze Armee zusammengestellt wurde. Bevor es aber zu einem Treffen kam, machte die Fronde ihren Frieden mit der Regentin, so daß das Regiment Fegelin am 25. Juni in Bourg de Barbonne zwischen Troyes und Paris demobilisiert werden konnte.¹²

¹¹ Steiner an den französischen Gesandten von Myron in Solothurn, Zürich, 7. März 1623 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 945 ff.).

¹² 5 Briefe Steiners an französische Gesandte und andere Persönlichkeiten, Zürich, 7. März—7. April 1623 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 935—953). Abmachungen über die Stellung von 2 Kompagnien an Frankreich durch die Hauptleute H. J. Steiner und H. U. Holzhalb, 15. März 1610 (StAZ, W 18 Nr. 21 b).

B. F. v. Zurlauben, *Histoire militaire des Suisses au service de la France*, 6. Band, Paris 1752, Seite 285 ff., 305 ff.

An Steiners erstes Kommando in Frankreich erinnert auch eine verschollene Wappenscheibe Steiner (Photographie in Besitz der Familie v. Steiner, Zürich) mit der Inschrift: «Hans Peter, Hans Rüdolff und hauptmann Hans Jacob die Steiner, gebrüdere und burgere zu Zürich, 1610.»

Steiner hat sich in Frankreich nicht nur zwei goldene Gnadenketten verdient, er ist 1616 mit Oberstenrang offenbar vorübergehend auch in den königlichen Kriegsrat berufen worden.¹³ Die Heimat machte sich militärische Erfahrung und Können ihres Bürgers alsbald dienstbar, indem sie ihm Anwerbung und Führung eines der vier aus je 300 Freiwilligen zusammengesetzten Zürcher Freifähnchen übertrug,¹⁴ ihn zu Beginn des 30jährigen Krieges auch mehrmals zum Obersten über größere Auszüge ernannte (1619, 1620, 1622).

Aufstieg in die Zürcher Aristokratie

Die militärische Stufenleiter in französischen Diensten ist Hans Jakob Steiner bemerkenswert rasch emporgestiegen, gleichzeitig hat er sich zusammen mit seinem ältern Bruder, Gerichtsherrn Hans Peter Steiner, in der Heimat den Zugang zur gesellschaftlich und politisch maßgebenden Oberschicht erschlossen. Von der durch geschäftlich erfolgreiche Vorfahren begründeten festen finanziellen Grundlage aus gelang es ihm durch Übertritt von der Zunft auf die vornehme Constaffel, durch standesgemäße Heirat und natürlich auch dank seinem militärischen Rang, die Steiner in der Zürcher Aristokratie zu verankern.

Der Übergang von der väterlichen Meisenzunft auf die Constaffel scheint Hans Jakob Steiner anno 1596, also mit dem Eintritt in die bürgerliche Volljährigkeit, vollzogen zu haben. Wie es für den Tuchhändlerssohn möglich wurde, zur Gesellschaft des alten Adels, der Großkaufleute, Rentner, der Militärs und obrigkeitlichen Beamten überzutreten, ist letztlich ungeklärt. Immerhin entsprach das Herkommen aus einer erfolgreichen Kaufmannsfamilie und vor allem sein ganz späteres Wirken der Lebenshaltung der Constaffler. Diese entsandten den französischen Soldgänger 1613, also gerade in den Jahren der Annäherung Zürichs an Frankreich, in den Großen Rat. Aus dessen Mitte gelangte er im Jahre 1620 als Ratsherr freier Wahl in den Kleinen Rat.¹⁵ An der Spitze des zürcherischen Staates stand damals ein Onkel Steiners: Bürgermeister Hans Rudolf Rahn der Ältere, ein Verfechter französischer Bündnispolitik. Auch mit andern angesehenen Persönlichkeiten, wie dem nachmaligen Bürgermeister Bräm, dem gelehrten Kaspar Waser und verschiedenen Gliedern des einflußreichen Geschlechts Holzhalb, stand Steiner in freundschaftlichem Kontakt.¹⁶

¹³ Steiner an den französischen Gesandten von Myron und Gesandtschaftssekretär J. Vigier in Solothurn, Zürich, 7. März 1623 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 945 ff., 947 ff.).

¹⁴ Steiner an Bürgermeister Holzhalb und Seckelmeister Escher in Zürich, Maienfeld, 29. Dezember 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 341 ff., 365 ff.).

¹⁵ Leu 17, Seite 585—586. Geschlechterbuch, Seite 676 ff.

¹⁶ Davon zeugen verschiedene Briefe (Robbi, Seite 27—34) und eine verschollene

Nach seiner Rückkehr aus Frankreich ging der damals 38jährige Hauptmann 1614 mit Judith von Hallwil († 1654), Tochter des Hans Kaspar von und zu Hallwil und der Susanna von Reuter, die Ehe ein. Diese Verbindung mit einem altadeligen Geschlecht, an die noch heute eine Allianzscheibe und eine hölzerne Wappenkartusche erinnern,¹⁷ kam ihm gesellschaftlich natürlich auch wieder zustatten. Das mütterliche Haus zum Blauen Himmel an der Napfgasse, in dem das Paar Wohnsitz nahm, ist im Laufe der Jahre von vier Knaben und zwei Mädchen belebt worden. Von dorthier stammt auch das noch erhaltene Brustbild des Obersten, das vermutlich um 1620 entstanden ist:¹⁸ Ein milder Ausdruck, Ruhe und Güte liegen über dem Antlitz mit den klaren Augen; fast weiß fallen Haupt- und Barthaare auf den steifen Mühlsteinkragen und lassen Steiner älter erscheinen als er damals, in den Vierzigerjahren stehend, war. Über dem dunklen Wams erglänzt die sechsfache Goldkette mit dem Medaillon Ludwigs XIII., die der Oberst anno 1620 vor Tirano an den spanischen Gegner verlor.¹⁹ Die behandschuhte Rechte und die ringgeschmückte Linke greifen in den Degengurt. Ein Brief an den Zürcher Bürgermeister und ein

Wappenscheibe mit der Inschrift: «Hans Jakob Steiner, des raths und oberster hauptmann. Hans Ludwig Holzhalb, des raths, alter landvogt im Ryntal. Anno 1624. Die wachtel ehe nit wolt darvon, bis eigene hand der paur legt an. Der selb die sach angriffen muß, der sin gschäft wil han gerichtet us, dann wer auf andere lüt sich last, der hat ein bösen wahn gefaßt.»

¹⁷ Wappenscheibe (41 × 32 cm) im Besitz von Dr. v. Schultheß-Bodmer, Zürich: Vor reicher Barockarchitektur und umgeben von allegorischen Figuren die Wappen Steiner und Hallwil, ferner Tartsche mit Inschrift: «Johann Jacob Steiner, zum andern [mal] hauptmann über ein fendlin Eidtgnossen in kön[ig]l[ich]er M[a]jestät zu Frankrich und Navara diensten, und Juditha Steinerin, geborne von Hallwil, sin eegemachel. Anno 1615.» Barockkartusche mit aufgemaltem Wappen Steiner im Besitz der Familie von Steiner, Zürich.

¹⁸ Ölbild sowie eine ähnliche Miniatur im Besitz der Familie v. Steiner, Zürich.

¹⁹ Aus einem Brief Steiners an Bürgermeister Holzhalb in Zürich, Maienfeld, 29. Dezember 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 341 ff.) erfährt man Genaueres über diese Kette. Steiner erwähnt den Verlust «miner großen kettenen, deren werdt insonderheit herren Heinrichen von Schännis (Goldschmied) bekannt ist, als der sie anfangs gemachet, nachgenz wider geschmelzt, zusammengestossen und etlich wenig ring darzugethan, die zwo französischen kettenen darzu gestossen und noch etliche neue ring gegossen, der auch ihres valors halben guten bericht wirt geben können.»

Das Medaillon an der Kette zeigt das Brustbild Ludwigs XIII. mit Profil nach rechts und die Umschrift: «Lud[ovicus] XIII D[omi]ni G[ra]tia Fr[anciae] et Nav[arrae] Rex.» Ein Brief von General B. F. v. Zurlauben, Verfasser der *Histoire militaire des Suisses au service de la France* (Paris 1751–1753), an General Hans Jakob Steiner, Zug 12. November 1783 (StAZ, W 18 Nr. 20) handelt von diesem Porträt des Obersten: «La quadruple (!) chaîne d'or avec le portrait de Henri IV (!) marque qu'il avait reçu l'accolade de chevalier de ce grande monarque au service duquel (!) il avait été deux fois capitaine. C'est bien dommage que les lettres de chevalerie accordées à vos ancêtres n'existent plus.» Dieser Brief gab wohl den Anstoß, daß Oberst Steiner in der Literatur z. T. die Ritterwürde zugelegt wird. In den Quellen ist von der Ritterwürde nirgends die Rede, die französische Gnadenkette ist dafür nicht beweiskräftig genug.

Kleinod mit Porträtminiatur im Vordergrund sind wohl nicht ohne Beziehungen zu den wertvollen persönlichen Verbindungen Steiners.

Kommandant des Veltlinerzuges

Der 30jährige Krieg, dieser gewaltige Kampf zwischen dem katholischen Haus Habsburg und seinen deutschen und europäischen Gegnern, hat auch Hans Jakob Steiners Leben maßgebend bestimmt. Die engere Eidgenossenschaft ist ja mehrfach nur um Haaresbreite der Gefahr entgangen, in die Kriegshandlungen verwickelt zu werden. Söldner aus den 13 Orten dienten in allen Lagern, und auf dem Bündner Kriegsschauplatz erfüllten katholische wie reformierte Orte, allerdings unter Verschleierung der wirklichen Absichten, ihre zum Teil gegensätzliche Bündnispflicht durch Stellung von Truppenkontingenten zur einen oder andern Partei.

Schon zu Anfang dieses europäischen Krieges standen Zürich und Bern vor der heiklen Frage, ob ihr Defensivbündnis mit dem Markgrafen von Baden-Durlach jenseits der eidgenössischen Nordgrenze sie zur Entsendung von Truppen verpflichtete. Bereits hatte Zürich den Kommandanten von gegen 1000 Mann freiwilligen Hilfsvolkes in dem Obersten Hans Jakob Steiner nominiert, doch wurde dieser Zuzug 1619 abgeblasen.²⁰ Steiner aber bot sich schon im folgenden Jahre eine viel günstigere Gelegenheit, seine in Frankreich erworbenen Fähigkeiten als Truppführer, sein diplomatisches Geschick im Dienste einer eidgenössischen, reformierten und damit auch zürcherischen Sache unter Beweis zu stellen.

Das wilde Thusner Strafgericht hatte 1618/19 Wut und Leidenschaft der spanisch-katholischen Parteigänger in Graubünden auf stärkste erregt. Der Mord an einem halben Tausend Veltliner Protestanten und die Besetzung des Addatales durch spanisch-habsburgische Truppen war dessen schrecklichste Folge. Drei unvorbereiteten, schlecht geführten Auszügen aus dem Gotteshaus- und dem Zehngerichtenbund zur Wiedergewinnung der südlichen Untertanengebiete war kein Erfolg beschieden. Zürich und Bern sollten helfen. So vereinigten sich am 3. August 1620 2100 Mann von der Aare unter dem Kommando des Ritters Niklaus von Mülinen mit einem 1000 Kopf starken Zürcher Regiment, das Oberst Steiner, der eben Mitglied des Kleinen Rates geworden war, befehligte. Zur größeren Hälfte waren es Musketiere, zur kleinern Spieß- und Halbartenträger. Das erste der drei Fähnlein aus Zürich wurde vom Obersten selbst geführt, die beiden andern von Junker Kaspar Schmid und Hans Wilhelm Stucki, Offizieren, die auch später wieder Seite an

²⁰ Steiner an Bürgermeister Holzhalb und Seckelmeister Escher in Zürich, Maienfeld, 29. Dezember 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 341 ff., 365 ff.). Leu 17, Seite 585—586.

Seite mit dem Obersten standen. Josias Waser, ein Bruder des späteren Bürgermeisters Waser, amtierte als Feldprediger und Chronist der Zürcher. Die Truppe setzte sich nur aus Freiwilligen zusammen; mancher von ihnen hatte schon in Frankreich unter Steiner gedient und war dem «freundschaftlichen, redlichen und überaus tapfern»²¹ Kommandanten mit Freude wieder zugelaufen. Das Regiment kostete den Stand Zürich monatlich 10100 Gulden; Waffen und Wehr wurden den Söldnern gegen Bezahlung geliefert, die Munition dagegen unentgeltlich.

Die vereinigten Berner und Zürcher Truppen marschierten über das rechte Seeufer nach Wald und durch das obere Toggenburg ins Rheintal, da ihnen der kürzere Weg in die Bündner Herrschaft durch Uznach und Gaster von den katholischen Schwyzern militärisch gesperrt war. Am 9. August wurden sie in Maienfeld von Reisigen und zahlreichen Bündner Persönlichkeiten empfangen und vom Landammann des Zehngerichtebundes willkommen geheissen. Als man in den umliegenden Dörfern Quartier machte, hieß es aber bereits mancherorts, man hätte dieses Zuzugs nicht begehrt, die welche ihn gewollt, sollten die Soldaten in ihre Häuser nehmen. Solch frostige Stimmung umgab die eidgenössischen Hilfstruppen während ihrer ganzen Anwesenheit in Rätien. Für Proviant und Munition hatten sie stets selbst zu sorgen, und auch die erwartete und selbstverständliche Waffenhilfe blieb bescheiden genug. Erst als die Zürcher, übrigens voller Hingebung für ihren Auftrag, durchs Prätigau und über den Scalettapaß ins Engadin kamen, erschienen, von Oberst Steiner und seinen Hauptleuten allenthalben dazu ermahnt, unter unregelmäßiger Führung knapp 900 Mann aus den beiden protestantischen Bündnen, dazu noch 300 vom Feind vertriebene Münstertaler, denen man einen Zürcher Kommandanten setzen mußte. Mit Verspätung stießen die Berner, die auf anderem Weg marschiert waren, mit den Bündnern und Zürichern zusammen; in Zuoz konnte man Kriegsrat halten. Über den Casannapaß zog das 4300 Mann starke Heer feindwärts ins Val di Livigno. «Hauptleute und sämtliche ober- und unteroffiziers», so redete Steiner dort nach der Feldpredigt seine Truppen an, «ein jeder aus euch sehe sich wohl vor, daß er sich redlich und tapfer halte; betrachtet eure ehre und den eid, welchen ihr kürzlich auf der Engadiner heide geschworen; führt euer volk weislich an. Seid immer vornen und dran und haltet jede gefahr für scherz, damit eure untergebenen eurem exempel folgen! Ihr aber, tapfere und freie knechte, stehet fest und mannhaft bei euren hauptleuten und zeigt, daß kein volk stärker sei als die Schweizer. Und wann schon der feind stärker an mannschaft ist, so denkt, daß es lauter welsche und feige leute sind. Die wenigen kühnen spanischen soldaten, so bei ihnen sich befinden,

²¹ Authentische Beschreibung, Seite 3.

habt ihr schon in den vorigen kriegten in Frankreich und den Niederlanden kennen gelernt und selbige auch oft geschlagen. Ihr Münster-taler aber, macht euch bereit, mit euerem hauptmann voraus zu marschieren und die feinde in bergen, tälern und wäldern auszukundschaften. Berichtet mich so geschwind als möglich, wo ihr sie angetroffen, und wie stark sie seien. Scharmuziert mit ihnen, bis daß meine avantgarde zu euch stoßt und euch hilfe kommt.»²²

Als die Truppe am 23. August in guter Kriegsordnung mit zwei Avantgarden, Gros und zwei Arrièregarden vom Val Livigno über den Berg Jouplan und den Foscagnopaß Richtung Bormio rückte, geriet sie erstmals in Fühlung mit dem spanischen Gegner. Ein verfehltes militärisches Unternehmen von knapp 14 Tagen Dauer nahm seinen Anfang: Man war für die Aufgabe zu schwach an Mannskraft, es fehlte jegliche Artillerie, einen Nachschub an Pulver, Lunt und Blei gab es nicht, auch für Verproviantierung war schlecht gesorgt. Über die feindlichen Vorbereitungen war man falsch orientiert. Bündner, Berner und Zürcher Haufen kamen wegen Fehlens eines einheitlichen Oberkommandos nie zu völliger Zusammenarbeit. Überall machte sich eben bemerkbar, daß zwar Graubündner Staatsmänner die Miteidgenossen um Hülfe gebeten, daß aber das in Parteien so zerrissene Land nicht in der Lage war, tatkräftig Unterstützung zu leisten. Wie muß das schon beim Hermarsch auf die Haltung und den Kampfwillen der Hilfsvölker gewirkt haben, was der Zürcher Feldprediger über Davos berichtet: «In diesem dorf fieng sich gleich wie allenthalben an rathen, wie werth oder unwerth wir in diesen landen, denen wir doch zu hilf und trost mit großen kosten auf gefahr leibs und lebens kommen waren. Namlich nicht werther, denn daß etlich unbescheidene leut sagen durften, wir seigind ärger weder ihr feind selbst. Ja, es sind auch ihrer etliche so weit kommen, daß sie öffentlich sagen dörfen, es wären nie keine größeren dieben in dies land land kommen als wier seigen.»²³

Man gewinnt aus den zeitgenössischen Berichten den bestimmten Eindruck, daß gerade Oberst Steiner einsichtig und energisch solch verfahren Situation noch am ehesten hätte meistern können, wenn nicht mangelnde Mannszucht und Führung der Bündnertruppen und sorgloses Draufgängertum des Berner Obersten die Hauptchancen verpfuscht hätten.

Der Kampf um den obersten Ort im Veltlin, das Städtchen Bormio, verlief für die Zürcher in vier Hauptphasen. Eine alte wehrhafte Letzi, Molina, setzte Steiner durch Angriff von Musketieren aus überhöhter Stellung und gleichzeitige Sperre des Rückzugsweges durch ein reduziertes Fähnlein schachmatt. Unter Zurücklassung einer

²² Authentische Beschreibung, Seite 5—6.

²³ Waser, Seite 376.

beträchtlichen Anzahl Toter flohen die Spanier, bevor ihnen der Rückweg völlig abgeschnitten war.

Als das Gros der Zürcher dann nach Überquerung des Flübchens Viola aus einem Walde von heftigem Feuer überschüttet wurde, hieß der Oberst seine beiden Hauptleute den Feind von den Flanken attackieren und führte selbst die Hauptmacht zum Frontalangriff. Die Truppen sollten des Feindfeuers nicht achten, rief er, man sehe ja wohl, daß sich die Spanier aus Furcht hinter Tannen verbergen. Die Musketiere eröffneten ihrerseits das Feuer, und unter beidseitigen schrecklichen Drohungen und Verwünschungen rannten die Spießknechte auf den Gegner, Steiner voran. In scharfem Zweikampf streckte der Zürcher Oberst den spanischen Anführer nieder. Das stärkte den Mut der Angreifer, und es kamen auch noch 500 Bündner zu Hilfe, die eben das Dorf Pedenosso vom Feinde geräumt und teilweise in Brand gesteckt hatten. Wieder gaben Trommler und Pfeifer das Zeichen zum Angriff.

«Frisch trommenschlager, frisch, frisch schwägler mit der pfeiff,
Frisch Schweizer-, Bündtnerknab, käch jeder neuw angreiff:
Ihr schützen, gebet feur, halt immer an mit schießen,
Schlachtschwertzler, kurze wehr, ihr knecht trukt fort mit spießen.
Drauf, drauf, nur wacker dran, drauf, drauf, nur dapfer drauf,
Seht wie von schützen fällt, da, dört, der feinden hauf!»²⁴

So sagt ein zeitgenössisches Gedicht über diesen Kampf. Auch der Zürcher Oberst griff wieder in das Gefecht ein, nachdem seine Wunden verbunden waren; und er stritt gleich Freund und Feind «wie ein leu». Nach langer Gegenwehr mußten die spanischen Krieger «vermitteltst der tapferkeit des obristen»²⁵ weichen. Sie begannen sich in ihre von Wällen und Gräben geschützte und wohlbestückte Schanze zurückzuziehen.

Wie das der spanische Oberst, der seine Reiter hinter der Schanze aufgestellt hatte, sah, setzte er mit einer Eskadron Kürassiere durch den Fluß. Er versuchte die ob der Verfolgung des Feindes etwas auseinandergerissene Gliederung der Zürcher in weitere Unordnung zu bringen. Doch rasch erfaßte Steiner die Situation:

«Da er in höchster eil ein dicke ordnung schleußt
Und auf die kürassier mit solcher furi scheußt,
Daß küraß nicht, noch helm die reuter auf den pferden
Beschützen, sondern wund 'ab bürzlen auf die erden.»²⁶

²⁴ Redinger, Seite 168.

²⁵ Authentische Beschreibung, Seite 10.

²⁶ Redinger, Seite 170.

Der spanische Kommandant tat sein möglichstes, die Schweizer zu trennen, der Zürcher Oberst verhinderte es, indem er sein Volk beständig umritt, nach allen Richtungen Front machen ließ und wo seine Leute fielen, die Lücken ausfüllte. Da mit großer Verspätung allerdings auch die ersten Berner anrückten, mußten die feindlichen Reiter schließlich ungeschaffener Sache abziehen.

Und nun erfolgte die letzte Phase des Kampfes. Zürcher und Bündner hatten den Feind von allen Seiten her in seine Schanze getrieben, von der die Spanier glaubten: «Wann glich hunderttausent lutherisch katzer komind, so were ihnen nit möglich, solche zu erobern.»²⁷ Beim Kampf um die Schanze, der eine halbe Stunde dauerte, hatten die vom Berghang her überhöht angreifenden Bündner das Hauptverdienst. Sie mußten aber auch die größten Blutopfer bringen. Der Frontalangriff der Zürcher gestaltete sich weniger glücklich, doch veranlaßte das Anrücken der Berner Hauptmacht die Spanier auch hier zum Weichen. Mehr als ihrer fünfzig wurden erschlagen und weitere vierzig auf der Flucht Richtung Bormio gefangen.

All das hatte sich am 23. August ereignet. Tags darauf zerstörte man die Schanze und zog in das vom Feind fast völlig geräumte Bormio ein. Die Mannszucht unter den siegreichen Truppe hatte sich bedenklich gelockert, Bormio mußte es erfahren: Bald waren «fast nicht ein einzige beschlossene hausthür, kisten und kasten in dem ganzen flecken mehr zu finden.» Die Bündner «ladeten den raub auf saumroß, die sie auch erbeutet», und schickten ihn über die Berge in ihre Gemeinden; zum Kampfen aber hatten sie «nachgends allen muth und lust» verloren.²⁸ Die Katholischen gaben diesem ganzen Feldzug später den Namen «Kelchkrieg» und erzählten in einem Pasquill von Mord und Quälereien an Pfaffen und Schändung von Kirchen, Altären, Hostien.²⁹ Soweit es an Oberst Steiner lag, scheint er alles getan zu haben, um soche Exzesse zu verhindern; so ließ er Kirchen durch Bewachung vor Ausraubung sichern.

Daß man nun nicht entweder sogleich weiterzog, wie es der Bündner Obert Johannes Guler vorschlug, oder dann nach Steiners Rat eben solange in Bormio wartete, bis die erhoffte Hilfe aus dem Bünden verpflichteten Venedig eintraf, war ein grober Fehler. Man tat nämlich ein Mittelding: Man blieb sechs Tage lang in Bormio und ließ dem Feind damit Zeit, Verstärkungen herbeizuziehen und sich im nächsten Städtchen, in Tirano, zu Kampf und Verteidigung einzurichten, ohne daß man inzwischen selbst schlagkräftiger geworden wäre. Im Gegenteil: Die Disziplin lockerte sich weiterhin, der Muni-

²⁷ Summarische Beschreibung Wormser Gebiets im Land Veltlin und desselbigen Überfalls und Angriffs (Escher, Seite 11, 16).

²⁸ Waser, Seite 383.

²⁹ Siehe: Zinsli, Seite 131—139. Zinsli, Texte, Seite 77—84.

tionsmangel konnte nicht behoben werden, und beim Vormarsch fehlten nicht nur die durch Kampf, Gefangennahme und Desertion Verlorenen, sondern vor allem 700 Mann, die als Besatzungstruppe in Bormio zurückblieben, auch traf die venetianische Hilfe nicht ein.

Das rätisch-helvetische Heer bestand noch aus knapp 3500 Mann Kampftruppen, als es sich am 30. August Addaabwärts in Bewegung setzte, voran die Bündner, in der Mitte die Zürcher und im «Nachzug» die Berner. Tags darauf hatten die Zürcher den «Vorzug» und am dritten Tag die Truppen aus Bern. Bis oberhalb Tirano geschah nichts Entscheidendes. Mehrfach stieß man zwar auf den Feind; einmal stellte sich das bündnerisch-schweizerische Heer 50 bis 60 Glieder tief zum Angriff bereit, aber auch diesmal wichen die Spanier einem Treffen aus. Sie zerstörten übrigens verschiedene Adda-
brücken — die Zürcher vor allem bauten rasch die nötigen Notstege. Die vorrückenden Kriegsknechte hausten entgegen dem Befehl der Obersten wie Vandalen; die Mehrzahl der Dörfer ging in Flammen auf. Am 1. September wurde in Steiners Quartier zu Mazzo Kriegsrat gehalten: Wie sollte das nächste Bollwerk, Tirano, in das sich die Feinde immer wieder zurückzogen, gestürmt werden? Die Berner erhielten die Spitze, danach marschierte Bünden.

«Herr Steiner folget ihn

Mit vor- und hinderhut, schlachtordnung wie allwegen,
Wann er an feind gehn sollt, der kühne, kluge degen.»³⁰

Die Zürcher zielten beim Vormarsch rechts der Adda gegen das Zentrum des Fleckens Tirano; der Troß war in die Mitte jedes Regiments kommandiert.

Fatalerweise stand es mit der Marschsicherung der Berner nicht zum besten, zudem hielten sich diese nicht an die getroffene Abmachung, an einer Wegkreuzung vor Tirano auf die Verbündeten zu warten, um den wohlüberlegten Sturm mit diesen vereint zu führen. Was geschah? Durch den immer wieder ausweichenden Feind wurde der Berner Oberst mit drei seiner Fähnlein regelrecht in die Falle gelockt. In einem Engnis feuerten aus dem Hinterhalt spanische Musketiere sowie ein Geschütz auf die sorglosen Berner Truppen, und sofort entspann sich ein Treffen. Die Zeit war zu kurz und die Örtlichkeit zu ungünstig, als daß die bernischen Musketiere und Pikeniere geordnet hätten aufgestellt werden können — ein Zurück ging dem Obersten wider die Ehre. So starb er mit allen Hauptleuten bis auf einen in tapferem Kampfe aber in aussichtsloser Lage den Heldentod, und der Rest von drei Fähnlein flüchtete meistens unter Zurücklassung der Waffen Kopf über Hals nach hinten zu den

³⁰ Redinger, Seite 172.

Zürchern. Diese hatten alle Mühe, wenigstens einzelne fassungslose Berner wieder notdürftig kampfbereit zu machen.

Die Initiative ging nun an Oberst Steiner über. Mannlich versuchte er die Situation noch zu retten. Dies wäre ihm vielleicht gelungen, wenn zürcherische und bündnerische Schlachthaufen einander besser und unter einheitlichem Oberbefehl unterstützt hätten. «Gott mit uns»,³¹ ist allzeit Steiners Kampfruf gewesen. So rückte man denn gegen das Städtchen, das in viel bessern Verteidigungszustand gesetzt war, als bündnerische Berichte es angekündigt hatten. Oberst Steiner führte das Zentrum, seine beiden Hauptleute gingen links und rechts von ihm gegen das Städtchen vor; im kritischen Augenblick kamen links vom Hang herunter auch die Bündner zu Hilfe. Die spanische Infanterie und Kavallerie wurde bei der Plünderung schweizerischen Trosses arg überrascht, ließ sich aber nur unter beidseits verlustreichem Kampf aus vorbereiteten Stellungen hinter den zahlreichen Rebputzmäuerchen nach Tirano hineintreiben. Dabei gingen zwei Geschütze verloren, die Hauptmann Stucki in der Adda versenken ließ, während Hauptmann Schmid eroberte Doppelhaken rasch auf den Feind abfeuerte. Rasend gingen die Bündner und Schweizer auch gegen spanische Verstärkungen vor. «Die sollen unsern troß» — rief Steiner — «bezahlen mit der haut. Was gelts, die sollen all, eh daß fürbei ein uhr, hie sterben auf dem platz, ald fleuhen hinder d'maur, und doch derhinder noch uns förchten, zitrend leben, besorgen, daß wir ihn' auch nemmen dort das leben.»³² Und der Zürcher Oberst ordnete sogleich trotz Fehlens von Geschützen und Leitern die Truppen zum Sturm auf die Stadtmauern. 500 Mann Berner, Zürcher und Bündner stürzten voran. Gegenseitig half man sich hinauf auf die Mauern und hinein in die Stadt, wo verschiedentlich, allerdings ohne Erfolg, Feuer gelegt wurde.

«Im Sturm ein theil den feind von mauren treibt mit schießen,
Der ander jagt in weg mit seinen langen spießen.
Inzwüschen amtleuth, knecht, der disen aufhin schupft,
Und jener den nach sich auch auf die mauren lupft,
Von welchen sie zugleich 'rabspringen in den fleken
Und mit schlachtschwertten vil der feinden niderbeken,
In nechste häuser auch behend einlegen feur,
Dardurch der burger, feind all herz und mut verleur.»³³

Obschon verabredet war, daß der Hauptharst auf gegebenes Zeichen den Vorausabteilungen folgen solle, geschah das nun nicht. Wo der Fehler lag, ob mehr bei den Bündnern, die am linken Berg-

³¹ Authentische Beschreibung, Seite 6.

³² Redinger, Seite 177.

³³ Redinger, Seite 177—178.

hang oberhalb Tirano lagen, oder bei Oberst Steiner etwas weiter zurück auf dem Talboden, ist nicht mehr zu ermitteln. Die Zürcher, den Bündnern mißtrauend, wollten sich nicht in Bewegung setzen, weil diese sich unbeweglich und still verhielten. Bei solcher Unschlüssigkeit und dem untätigen Zuschauen der Schlachthaufen war alles Anstürmen der Vorausgesandten umsonst. Der gut 3500 Mann starke Feind in der Stadt bemerkte die Zerfahrenheit in den Reihen der Angreifer, faßte neuen Mut und stellte den bereits eingeleiteten Abzug aus dem Orte wieder ein. Er wurde verstärkt durch ein Detachement, das am Eingang ins Puschlav erwarteten Bündner Zuzug, der aber fatalerweise für die Angreifer nicht erschien, hätte abfangen sollen. So waren die an den Stadtmauern postierten bündnerischen und eidgenössischen Abteilungen schließlich genötigt, sich beim Einbruch der Dämmerung mit bedeutenden Verlusten auf das Zürcher Regiment zurückzuziehen. Das Gefecht, das etwa um 9 Uhr morgens begonnen, war zu Ende, Tirano hatte standgehalten.

Unter weitgehender Mißachtung all der andern mißlichen Umstände und unglücklichen Vorfälle, des Munitions- und Proviantmangels, des weitgehenden Ausfalls der Berner Kampfkraft, des Ausbleibens wirksamer Hilfe aus dem Venetianischen und dem Puschlav, der von Anfang an mangelnden Mannszucht in den einzelnen Abteilungen, der fehlenden Koordination in der Führung zwischen den verschiedenen Regimentern, der schlechten Aufklärung, hat der verbitterte Zürcher Oberst den Mißerfolg vor Tirano später vor allem dem Bündner Kommandanten, Johannes Guler, zugeschrieben. Die Graubündner und sonderlich ihr Führer seien den ganzen Tag auf den Bergen hinter den Kastanienbäumen verblieben, berichtete er im Oktober 1621 an den Zürcher Rat. «Und hat er, der fürer, wider die gethane abred und sin vilfeltiges versprechen das volk auch nie anzufüren begärt, wie sich dann der gemeine man dessen oft erklagt hat, man aber solches nie glauben wöllen, diewil si allen ihren sachen ein andere farb anstrichen könnendt, sich darus zu wicklen und andern ehrliche oberkeiten in ihren schweiß zestecken, und dasjänige, was si eintweders verderbt oder nit understan dürffent mit ihrem falschen schin und fürgeben uf si, namlich andere oberkeiten, zu laden und si in gfahr zu bringen. Da si aber das herz nit hand, etwas uszurichten, was großer haten si sich ja usthündt, wie dann uns fürkompt, daß mehrgedachter fürher sich unverschampt großen dingen rümen dörffe, die er im Tyranischen zug verrichtet habe, daran aber nüt ist, ihme dardurch bi der welt ein glimpf zu schöpfen, als wann er und die Pündtner diejenigen weren, die allen feinden ein schräken injagen könnindt.»³⁴

³⁴ Steiner an Bürgermeister und Rat in Zürich, Maienfeld, 9. Oktober 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 273 ff.).

An erneuten Angriff war wegen Munitions- und Proviantmangel sowie Ermattung der Truppen nicht mehr zu denken. So zog man sich in guter Ordnung zurück auf Mazzo. Die Offiziere gingen zu Fuß, damit die Verwundeten auf die Pferde geladen werden konnten. Der Kampf um den Hauptort des Veltlins hatte die Berner über 200, die Bündner gegen 80 und die Zürcher rund 40 Mann an Toten und Gefangenen gekostet, dazu kamen zahlreiche Verwundete und beinahe die ganze Bagage der Schweizer. Vier große goldene Ketten befanden sich darunter, mehrere schöne Pferde, 10 000 Berner Dukaten und 6600 Zürcher Gulden. Die Mannszucht konnte nur im Zürcher Regiment noch einigermaßen aufrecht erhalten werden. Die Berner waren haufenweise davongelaufen, aber auch die Bündner zogen in großer Zahl, z. T. sogar mit ihren Fahnen heim, da sie Einfälle des Feindes in ihre Täler befürchteten.

Unter diesen Umständen blieb nichts anderes, als auch Bormio wieder aufzugeben und am 4. September den Rückmarsch nach Graubünden anzutreten, wo eben Truppen der katholischen Orte einen Einfall ins Vorderrheintal in Szene setzten. Im Engadin wurde das zusammengeschundene Berner Regiment auf Wunsch des bernischen Rates von Oberst Steiner reorganisiert, auch empfing man zwei Abgesandte des Rates von Zürich, denen der Zürcher Kommandant bei einem Offiziersrapport den ganzen Verlauf des mißglückten Feldzuges schilderte. Am 29. September langten Berner und Zürcher wieder im Rheintal an. Die Bündner Truppen hatten sich zum Ärger Steiners, ohne sich um irgend etwas zu kümmern, aus dem Staube gemacht. Das Berner Regiment wurde gegen Ende des Jahres 1620 von seiner Obrigkeit abberufen, die Zürcher aber behielten befehlsgemäß Winterquartier in der Bündner Herrschaft. Oberst Steiner, dessen Handeln und Befehlsgebung uns selten eingehend überliefert ist, traf sicher die geringste Schuld am Mißlingen des ganzen Veltlinerzuges. Ein Bündner Zeitgenosse, Marschall Ulysses von Salis-Marschlins, hat es bezeugt, daß die Offiziere und Soldaten des Zürcher Regiments bewiesen hätten, daß sie den Feind nicht fürchteten, daß Oberst Steiner besonders ein durchaus einsichtiger, energischer und tüchtiger Truppenführer sei, zu dem die Mannschaft großes Vertrauen gezeigt und darum seinen Befehlen im allgemeinen Gehorsam geleistet habe. «Wirklich hat nach meiner Überzeugung kein Kanton bessere und tapferer Soldaten als Zürich.»³⁵

Auf Wacht an der Luziensteig

Auf Geheiß des Zürcher Rates ist Steiner mit seinem Regiment, dessen Zusammensetzung sich in dieser Zeit zuungunsten der guten

³⁵ Salis, Seite 246. Escher, Seite 42.

Elemente gewandelt hat, ein volles Jahr in der Bündner Herrschaft verblieben. Graubünden lag in größter Verwirrung, in ohnmächtigem Ringen um seine Einigkeit und weitere Existenz. Während das Veltlin verstärkte spanische Besetzung erhielt, standen waldstädtische Truppen seit dem Spätherbst 1620 als Hilfskorps der rätischen Katholiken im Voder Rheintal, ja bis vor Chur. Der Graue Bund verbündete sich auf eigene Faust mit Spanien. Die Protestanten in Bünden versuchten wieder und wieder durch Mord und Schreckensregiment ihrer innern Feinde Herr zu werden, das Addatal zurückzugewinnen und die immer enger werdende Umklammerung ihrer Heimat durch Spanien-Österreich zum Teil mit Hilfe der reformierten eidgenössischen Orte und Frankreichs zu brechen. Im Februar 1621 ermordete Jenatsch mit seinen Helfern Pompeius Planta, ein Haupt der spanischen Partei, im März wurden die fünförtischen Truppen aus dem Land gejagt. Vergebens — im Spätjahr mußte sich Graubünden der ersten Besetzung durch österreichische und spanische Heere beugen. Als die Fremdherrschaft in Bünden aufgerichtet war, weilte das Zürcher Regiment nicht mehr auf rätischem Boden; es war Ende Oktober 1621 zurückgezogen worden.

Was Steiner aber bis dahin im Hexenkessel Graubünden, wo sich ihm tiefe Einblicke in den Charakter von Land und Leuten eröffneten, erfahren, verrichtet und erlebt, berichten seine zahlreichen Briefe, die von scharfem Blick und oft rücksichtslosem Urteil zeugen. Weisungsgemäß sandte er sie regelmäßig an die Zürcher Regierung, den Bürgermeister Rahn besonders, die er über die verzwickten politischen Vorgänge und die militärischen Unternehmungen auf Bündner Boden genau unterrichten mußte. Aber auch mit den Häuptern und Militärs der drei Bünde, den Gesandten der französischen Krone, mit Verwandten und Bekannten aus Zürich, selbst aus Graubünden, ja sogar mit einzelnen österreichischen Kommandanten und Amtsleuten stand er in Briefwechsel.

Von Evangelisch-Bünden aus gesehen, hatte Steiner in der Herrschaft letztlich die Wacht an der Luziensteig, einem der habsburgischen Einfallstore nach Rätien, zu versehen. Zürich ließ an diesem Punkt ein gefährdetes Stück der Walensee-Rheinroute, die gemeineidgenössische Herrschaft Sargans und das Zürcher Untertanengebiet Sax-Forstegg überwachen. Solange aber — wie dies während des Winterhalbjahres 1620/21 der Fall war — die Rheinübergänge und der Paß über die Luziensteig nicht direkt bedroht erschienen, waren die Fähnlein Steiners als eine Art mobiler Reserve zu betrachten, die sich grundsätzlich allenthalben in Bünden, wo den Evangelischen militärische Gefahr drohte, verwenden ließ. Nach dem Willen Zürichs, das durch Rücksichten auf die gesamte Eidgenossenschaft gebunden war, erfüllte das Regiment seinen Zweck allerdings am besten, wenn es bei einem Minimum an Aktivität durch seine bloße Anwesenheit

und durch die stillschweigende Drohung des möglichen Einsatzes die Katholiken und ihre ausländischen und eidgenössischen Helfer vor jeder militärischen Aktion abschreckte. Stillestehen und Wachsamkeit war Parole für Truppe und Führer. Möglichst unauffällig sollte sich dieser über alle Vorgänge in Rätien auf dem laufenden halten, mit Frankreichs Gesandten in Fühlung bleiben und ja nur im geheimen den antihabsburgischen Gesinnungsgenossen den Rücken stärken, den spanischen Einfluß zurückdämmen, sowie Verhandlungen oder gar ein Bündnis aller Dreibündestaaten mit Spanien verhindern. Von den innern Streitigkeiten aber hatte er unter allen Umständen die Hände zu lassen, «des pündtnerischen wesens beschaffenheit halber.»³⁶ Die Truppe durfte sich in keinerlei Unternehmen einlassen: keinem Marsch über die Luziensteig ins Österreichische, keinem neuen Veltlinerzug sollte sie sich anschließen, beim Vorstoß fünförtlicher Truppen Richtung Chur wurden höchstens defensive Maßnahmen erlaubt. Selbst die Wacht an der Luziensteig sollten die Zürcher nicht in erster Linie versehen; diese war im Grunde genommen auch Sache Bündens, wofür Steiner zeitweise 600 Mann einheimischer Truppen unterstanden.

Die Aufgabe des Obersten war also ungemein delikat, appellierte eigentlich mehr an sein diplomatisches als an sein militärisches Geschick. Der Auftrag blieb aber auch selten undankbar, denn wem hätte es Steiner recht machen können? Sparte der Zürcher Rat offiziell nicht an Ermahnungen und Vorwürfen, sobald Steiner seine Mannschaften aus der Herrschaft zu verlagern begann, so verlangte die evangelisch-bündnerische Partei alles mögliche von ihm und sah nur immer die Inaktivität der Truppe, kündigte darum den Zürchern selbst die geringsten der erbetenen militärischen Hilfsmittel und Verstärkungen auf, ließ sie für Lebensmittel doppelte Preise bezahlen und sorgte nicht einmal mehr für die nötigsten Informationen. Diese allerdings hat sich Steiner dank seinen vielseitigen persönlichen Beziehungen immer wieder zu beschaffen gewußt.

Schließlich hat man die Zürcher allenthalben zu schmähen angefangen. In diesem Land sind wir «jedermänniglichem, dem größten sowohl als dem kleinsten, unwerd und verhaßt», schrieb Steiner z. B. im Januar 1621 an seine Obrigkeit, «fürnemlich darumb, daß es ein allgemeine und beim gemeinen mann und fürgesetzten» geläufige Rede ist, «wir werdint bezahlt von der herrschaft Venedig».³⁷ Wenn sie nicht Lieb und Leid mit den Bündnern teilten, hieß es, so nützten sie nichts in diesem Lande und sollten ziehen, welchen Weg sie woll-

³⁶ Bürgermeister und Rat in Zürich an Steiner, 3. März 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 91 ff.).

³⁷ Steiner an Bürgermeister und Rat in Zürich, Maienfeld, 29. Januar 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 65 ff.). Auch Salis, Seite 248, behauptet, Steiner sei mit seinem Regiment «von der Republik Venedig unterhalten und wohl bezahlt» gewesen.

ten.³⁸ Zu seinem Bruder hat sich der Oberst einmal geäußert: «Es hat seltsame, wunderbar köpf allhier, da schier keiner besser ist weder der ander, und man weißt nicht, wer freundt oder feindt ist.»³⁹ Er erkannte: «Ratet man ihnen zum krieg, so fahren sie auf den ratgeber los, entsteht aus einer sache eine ungelegenheit, so legen sie die schuld auf diejenigen, so ihnen den krieg angeraten, heißt man sie still sitzen und wird dadurch etwas versäumt, muß der die schuld tragen, der gegen den aufbruch riet.»⁴⁰ Und bitter, fast maßlos beklagte er sich gegen Schluß seiner Sendung über der Bündner Unzuverlässigkeit: «Und tribend also die Pündtner ihre alte wis, indem sie zwaren vil erkennend, aber wenig begärendt uszurichten, noch einen rechten ernst in ihren sachen zu erzeugen.»⁴¹ Im September 1621 fand Steiner schließlich, man solle sich der Bündner, die für geleisteten Dienst doch keinen Dank wüßten, gar nicht mehr beladen, «es sie das beste, daß ein jeder zu sinem vatterlandt luge.»⁴²

Selbst Zürich hat seine Truppen weder durch reichliche Belieferung mit Waffen und Munition, noch durch pünktliche und einwandfreie Soldzahlungen verwöhnt. So war die Führung dieser oft untätigen Freiwilligenhaufen kostspielig und schwer, Freibeuterei, z. B. gegen das Kloster Pfäfers, und sogar eine offene Meuterei im September 1621 verständlich. Bei Ausbleib des längst fälligen und höchst notwendigen Soldes, schreibt Steiner einmal, sei zu besorgen, daß die Soldaten «uns huffenwis usrissen und uns und die fendlin verlassen möchten, insonderheit wil man ihnen uf borg hin weder spis noch trank, noch anders mehr geben will.»⁴³ Zur Stärkung der Disziplin mußte Zürich seinem Korps sogar einen Scharfrichter zuteilen.

Auch die Bitte nach Ersatz seiner persönlichen Verluste an Kleidern, Kleinoden, Schriften und beträchtlichem Bargeld im Veltlinerzug mußte der Oberst vielfach wiederholen, bis man ihm endlich 2000 Gulden zusprach. «Hab ich nicht wöllen underlassen, sie zu bitten,» kann man in einem Schreiben Steiners lesen, «daß si mich witer für befohlen haben wöllindt in betrachtung, daß es dennoch unbillich were, wann einer sin lib und leben für das vatterland waget und demselben lob und ehr inlegt und darüber sines haabs und guts

³⁸ Steiner an Bürgermeister und Rat in Zürich, Maienfeld, 5. Mai 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 167 ff.).

³⁹ Steiner an Gerichtsherr H. P. Steiner, Maienfeld, 4. Oktober 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 299 ff.).

⁴⁰ Robbi, Seite 10.

⁴¹ Steiner an Bürgermeister und Rat in Zürich, Maienfeld, 3. September 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 229 ff.).

⁴² Steiner an Ratsherr H. G. Grebel in Zürich, Maienfeld, 22. September 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 495 ff.).

⁴³ Steiner an Bürgermeister und Rat in Zürich, Maienfeld, 9. März 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 93 ff.).

sölte entsezt und beraubet werden können.»⁴⁴ «Solcher verlurst würdi mich, min wib und kinder wit hinderen bringen, und das umb so vil mehr, weil bei solcher tewre und aufsteigen der münz die renten und gülden je länger je mehr abstigend, also daß einer, der vor wenig jahren 1000 gulden ghan, jetzund kum 400 gulden hat.»⁴⁵ «So were mir inskünftig ohne ersetzung dises verlursts unmöglich, den kosten, so über eines regiments uffrichtung geht, uszuharren.»⁴⁶ «Zu geschwigen, daß wo ich disen verlurst an mir selber haben sollte, weder ich nach ein anderer inskünftig lustig sin wurden, unser leib und leben für das vaterlandt zu wagen, sondern ebensowohl als andere uns daheim hinder dem offen enthalten wurden.»⁴⁷

Trotz vieler Anfeindungen und den Schwierigkeiten, die man ihm allseits bereite, hat es Steiner mit Graubünden gut und ehrlich gemeint. Er war lange bereit, wo es galt, mit Rat und Tat beizuspringen. Den Zuoern sorgte er für Getreide, die Emser suchte er vor Plünderung durch die Katholiken zu bewahren, und für verfolgte Bündner verschiedener Partei hat er sich bei Landsleuten oder außer Bünden verwendet. So mahnte er die reformierten Prätigauer zur Mäßigung bei der Verfolgung politischer Gegner. Vor Gericht sprach er zugunsten des spanisch gesinnten Maienfelder Landvogts Enderli und anderer. Im Frühling 1621 empfahl er Jenatsch und seine Helfer an Zürich und weitere eidgenössische Orte, da jene «nächst Gott nicht die minsten instrument und ursachen gewesen, daß das spanische wesen, vorab aber die Mailändische Capitulation aus dem landt gemehret, ja, mit stritbarer handt die Spanischen zum anderen mahl us dem landt geschlagen worden sindt.»⁴⁸ Denselben Jenatsch hat der Zürcher Kommandant schon zuvor warnen müssen, sich in seinen Ausfällen gegen den französischen Ambassadoren zu mäßigen. Sonst beschränkten sich Steiners Bündner Beziehungen schließlich auf das Notwendigste. Am häufigsten erscheinen in seiner Korrespondenz noch die zwei Brüder Ulysses und Rudolf von Salis zu Grüşch, letzterer Hauptmann der Bündner im Veltlinerzug vom Spätsommer 1620.

Es war die Überzeugung des Obersten, daß aktives Eingreifen Frankreichs in die Bündner Wirren der einzige Weg zur Rettung des Landes sei. Er schlug dem Zürcher Bürgermeister im Februar 1621 sogar vor, sein Regiment stillschweigend der Krone Frankreichs

⁴⁴ Steiner an H. Escher und Vogt Grebel, Maienfeld, 15. Oktober 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 315 ff.).

⁴⁵ Steiner an Bürgermeister Rahn in Zürich, Maienfeld, 29. Dezember 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 369 ff.).

⁴⁶ Steiner an Bürgermeister Rahn in Zürich, Maienfeld, 25. Oktober 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 317 ff.).

⁴⁷ Steiner an Statthalter H. H. Wiederkehr in Zürich, Maienfeld, 29. Dezember 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, 337 ff.).

⁴⁸ Steiner an Bürgermeister und Rat in Zürich, Maienfeld, 20. April 1621 (ZBZ,

zu unterstellen, dann könne er allen falschen Schein fallen lassen und ohne Rücksicht auf die Tagsatzung gegen die Einmischung der katholischen Orte vorgehen, zudem sei Zürich von der Last der Soldzahlungen befreit. Demgemäß bewarb er sich beim französischen Gesandten in Chur um die Oberstenstelle, sofern es zu einer Kapitulation mit Frankreich komme. «Unser endtliche meinung ist,» schrieb er an den französischen Ambassadoren, «bi der cron Frankrich zu sterben und zu genäsen und lib und läben darzustrecken, damit alles dasjenige zu nüte gemacht werde, was der pundtnus, die wir mit mehrgedachter cron haben, nachtheilig sin mag.»⁴⁹ Aber ein blinder Parteigänger der Franzosen war der Oberst doch nicht, er erkannte zum Beispiel wohl, daß auf den König für die reine evangelische Sache auch kein Verlaß sei.

Und wie ist Steiner nun im einzelnen seinen Weg gegangen, wann und wo sind die Zürcher Truppen eingesetzt worden? Vorerst, im Winter 1620/21 wirkte das Regiment Steiner in der Herrschaft als Gegengewicht zu den in spanischem Solde bis Ems hinunter vorgedrungenen fünförtischen Truppen, beschützte die bedrängten Evangelischen und begünstigte im stillen den Gegenschlag. Am 6. Februar 1621 schloß der Obere Bund den Separatvertrag mit Spanien, der die Evangelischen von der Verwaltung des Veltlins ausschloß. In der Frühe des 25. Februar ward Pompeius Planta ermordet, und ungehindert gelangte Jenatsch mit seinen Helfern zurück nach Grüşch und damit wieder in den Schutz des Steinerschen Regiments. Der Zürcher Oberst hatte zum Teil offenbar durch den französischen Gesandten dazu bewogen und ohne offizielles Mitwissen seiner Obrigkeit in Zürich diesen «Gutherzigen» die Pferde für ihren kühnen Ritt nach Rietberg bewilligt, zwei Tage darauf reichte er ihnen zu Lasten der Zürcher Staatskasse auch ein Darlehen von 60 Kronen, und später empfahl er sie an die evangelischen Orte Zürich, Basel, Schaffhausen und St. Gallen, wo sie für ihre weitem Pläne persönlich Hilfe erbitten wollten. Was Wunder, daß man sich zuraunte, die Prädikanten hätten die Mordtat nur unternommen, weil sie zürcherischen Schutzes sicher gewesen, und der Oberst stecke mit den Aufrührern unter einer Decke.⁵⁰ Den Bitten der Evangelischen im Domleschg, sie im Februar

Ms. Z I 326, Seite 159 ff.).

⁴⁹ Steiner an den französischen Gesandten St. Gueffier in Chur, Maienfeld, 20. Februar 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 893 ff.). Kind, Seite 117.

⁵⁰ Kind, Seite 115 ff. E. Haffter, Georg Jenatsch, ein Beitrag zur Geschichte der Bündner Wirren (Davos 1894), Seite 91—139: Oberst Steiner und dem Stand Zürich sind damals bittere Vorwürfe gemacht worden, Jenatsch und seine Helfer hätten den Mord an Planta nur unter dem freilich verschleierte Schutz des Regiments Steiner ausführen können, Zürich hätte den Mördern insgeheim Schutz und Hilfe vor Nachstellungen gewährt und Steiner sei vor und nach der Tat in die Pläne des Kreises um Jenatsch eingeweiht gewesen, wenn schon Zürich offiziell davon nichts wissen wollte.

mit einem Fähnlein vor dem Zorn der Katholiken zu schützen, hat Steiner aber auf Gebot Zürichs nicht entsprechen dürfen.

Als im März die Truppen der Waldstätte mit Hilfe der von Jenatsch dazu aufgeforderten Unterengadiner aus dem Grauen Bund nach Uri verjagt wurden, hatte auch Steiner wenigstens indirekt Anteil daran. Nach dem Vordringen der Engadiner auf Rhäzüns und Reichenau beschleunigte er nämlich die Zurücktreibung der katholischen Fähnlein durch Verlegung des Regiments nach Ems, hätte, wenn es diese nicht abgeschlagen, auch die Stadt Chur in seinen Schutz genommen. Äußerlich gesehen hat Steiner diesen Vormarsch auf eigene Faust unternommen; Zürich mahnte ihn mehrfach, seine Hand aus dem Spiel zu lassen, ja nicht weiter zu rücken — aus Rücksicht auf die eidgenössischen Bünde hat es dies tun müssen. Im geheimen aber wußte sich der Oberst wohl mit seiner Regierung einig. Für den Fall, daß sich die Fünfförtischen nicht an die Tagsatzungsweisung halten sollten, meinte er schon im Februar, «sind uns händ und fuß auch nicht gebunden, sonderen wir sind bereitwillig bei tag und nacht, den gutherzigen, denen wir schon so lange zit zu trost in disen landen gelegen sindt, bizuspringen.»⁵¹ Seinen Truppen wäre es bereits im Herbst zuvor eine Freude gewesen, «mit den fünf örtlin [ein] bockshorn» abzustossen.⁵² Und jetzt ist «unser volk ganz begirrig zu striten».⁵³ Soweit durfte es aber nicht kommen. Die evangelische Partei siegte ohne aktives Eingreifen des Zürcher Regiments; daß sich Steiner aus der Siegesbeute ein Pferd erbat, zeigt deutlich, daß er seinen geheimen Anteil an diesem Erfolg nicht gering einschätzte.⁵⁴ Im Laufe des April marschierten die Zürcher wieder in ihre alten Quartiere zurück; langsam mehrten sich dort die Anzeichen für einen geplanten feindlichen Einmarsch, so daß die primäre Aufgabe des Regiments, die Luziensteig zu bewachen, in den Vordergrund trat.

Österreichische Truppen zogen sich damals in Vaduz und Feldkirch, dem Sammelpunkt der verbannten Bündner, zusammen. Bei Balzers ward nahe der Grenze eine Schanze aufgeworfen. Mannschaften aus der Herrschaft und eine auf die Luziensteig detachierte Zürcher Abteilung standen Mitte April mit Österreichern im Vorpostengefecht. Ende April und anfangs Mai kam es wieder zu Scharmützeln mit den Landsknechten. Im Juni liefen von gegnerischer Seite Beschwerden wegen Beleidigung österreichischer Schildwachen

⁵¹ Steiner an Landvogt Ruinelli zu Fürstenau auf Baldenstein, Maienfeld, 18. Februar 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 743 ff.).

⁵² Steiner an H. Escher und Vogt Grebel, Maienfeld, 15. Oktober 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 315 ff.).

⁵³ Steiner an Statthalter H. Bräm, Ems, 19. März 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 429 ff.).

⁵⁴ Über diesen Vormarsch nach Ems siehe die Korrespondenz Steiners: Robbi, Seite 16—18, 30—31, 35—36; ebenso Kind, Seite 117—119.

ein. Auch der Juli stand wieder im Zeichen zahlreicher österreichischer Grenzverletzungen. Was hatte der Zürcher Oberst für vergebliche Mühe, die Bündner vor verdächtigem fremdem Volk zu warnen, sie zu einer ausreichenden und geordneten Bewachung der Luziensteig zu bringen, sie davon zu überzeugen, daß die einheimischen Truppen und ein Prätigauer Zuzug mit dieser Aufgabe vollauf zu tun hätten und nicht zur Teilnahme an anderweitigen Unternehmen kommandiert werden sollten. Er selbst bekam von Zürich wieder strenge Weisung, zurückzustehen, nur im allerletzten Notfall mit ganzer Kraft einzugreifen. Dies schien ihm nach einem relativ ruhigen Sommer im Oktober 1621 gegeben, als in der Folge eines wiederum mißglückten rätischen Auszugs ins Veltlin spanische und österreichische Truppen Graubünden zu besetzen begannen. Solche hatten sich bereits im September zu sammeln begonnen und demonstrierten auch an der Luziensteig, setzten einzelne Steinersche Soldaten gefangen und schossen am 17. Oktober sogar die Schildwachen an. So bezog Oberst Steiner, von den Bündnern fast völlig im Stich gelassen, zu Mitte des Monats mit dem ganzen Regiment ein Feldlager auf der Luziensteig, um die dortigen Schanzen zu schützen und zu halten. Mit dem Bericht an seinen Bürgermeister über den gewaltigen Einmarsch des Feindes in die bündnerischen Talschaften und den Verrat an allen Enden betrieb er wie schon einmal zu Mitte des Jahres die Abberufung von verlorenem Posten: «Die gfahr ist allgemein und der anschlag gmachet. Gott geb, was witters erfolge. Darumb ist nachmahlen unser begären, euewr gnaden wöllindt uns bi tag und nacht berichten, was wir thun söllindt, dann der feindt stündtlich herzu rückt, und ist zu besorgen, wir zwüschent thür und angel kommen werdend. Doch wöllendt wir uns bis uff den letzten mann dapfer wehren und lib und gut redlich zusammen sezen.»⁵⁵ Darauf traf am 29. Oktober aus Zürich der Befehl ein zum Abzug durch die Grafschaft Sargans. Oberst Steiner war endlich von seinem Doppelspiel erlöst. Mitte des nächsten Monats fiel die Herrschaft durch österreichischen Einmarsch zwar nicht von der Luziensteig, sondern vom Montafun und Prätigau her unter Besetzung; die von Oberst Steiner während mehr denn eines Jahres vor allem insgeheim geförderte Partei war für einmal wieder unterlegen, und ihre Verfechter mußten sich ducken, bis am Palmsonntag 1622 im Prätigau das Signal zu erneutem Aufstand gegeben wurde.

Die Abberufung des Zürcher Regiments im Moment starker habsburgischer Einbrüche in Graubünden war ein Akt der Klugheit, wäre die Steinersche Truppe doch nur an der Seite eines bedeutenden, vom Willen zu letztem Widerstand beseelten und einheitlich geführten

⁵⁵ Steiner an Bürgermeister und Rat in Zürich, Luziensteig, 22. Oktober 1621 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 289 ff.).

Bündner Aufgebots imstand gewesen, dem Feind die Stirne mit Aussicht auf Erfolg zu bieten. Aber zu solcher Abwehrbereitschaft, die sich nicht nur an einer Stelle, sondern an den verschiedenen Einfallstoren nach Rätien hätte bewähren müssen, war Graubünden damals nicht fähig. So wiederholte sich für Oberst Steiner 1621 an der Luziensteig, was er schon 1620 im Veltlin erlebt: Ohne daß die Kampfkraft seiner Truppen geschwächt erschien, mußte er vor einer letzten militärischen Entscheidung den Platz räumen, einen Platz diesmal, den er mit diplomatischem Geschick ein volles Jahr lang unter schwierigen Umständen gehalten, auf dem der Kriegsmann ein Diplomat geworden. Wenn er auch als überzeugter Protestant und Zürcher der französisch-venetianischen Partei in Rätien den Sieg gewünscht und diese zuweilen gerne nachdrücklicher unterstützt hätte, als es der Zürcher Rat zuließ, so ist Steiner doch der Gefahr nicht erlegen, allzu extreme, für das Weiterbestehen des Dreibündestaates verheerende Parteipolitik zu treiben.

«Zu schutz und schirm des vaterlandes» erhielt er vom Zürcher Rat 1622 ein neues Kommando. Rüstungen wurden betrieben wegen der Ereignisse nördlich des Rheins und der Besetzung der Bündner Straßen durch Spanien. Die gegen 1500 Mann starken Truppen scheinen verschiedenorts verteilt worden zu sein.⁵⁶

Gerichtsherr von Uitikon am Albis

Im Frühling 1623 hat sich Hans Jakob Steiner bei den einflußreichen Persönlichkeiten am französischen Ambassadorsitz in Solothurn nachdrücklich um den Oberstenposten über ein Soldregiment beworben, das in der Eidgenossenschaft rekrutiert und in Graubünden eingesetzt werden sollte.⁵⁷ Daß er damals nicht berücksichtigt wurde, gereichte ihm bald zum Vorteil, wartete seiner doch eine andere Aufgabe. Im August des gleichen Jahres starb nämlich Hans Jakobs ältester Bruder Hans Peter Steiner. Zeitlebens Junggeselle, hatte er den Obersten zum Erben seiner Gerichtsherrschaft in der Nähe Zürichs bestimmt.⁵⁸

Wie in andern Teilen der Eidgenossenschaft bestanden damals auch auf der Zürcher Landschaft noch verschiedentlich solche private Herrschaften. Neben Grundbesitz gehörten dem Gerichtsherrn auch namhafte Rechte über größere oder kleinere Landstriche und deren

⁵⁶ Leu 17, Seite 586.

⁵⁷ 6 Briefe Steiners an die französischen Gesandten St. Gueffier, v. Myron, Gesandtschaftssekretär J. Vigier u. a., Zürich, 7. März—17. April 1623 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 935—956).

⁵⁸ Steiner an Gerichtsherr H. P. Steiner, Maienfeld, 4. Oktober 1620 (ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 299 ff.).

Bewohner, die heute nur noch dem Staat zustehen. Der Gerichtsherr, der zumeist aus dem Bürgerstand der benachbarten Stadt hervorgegangen war, saß an Stelle mittelalterlich-feudaler Lehensträger. Und der bürgerliche Gerichtsherr hielt ja auch darauf, ritterlich-herrenmäßige Lebensformen zu pflegen. Er entsagte gewerblicher oder kaufmännischer Tätigkeit, bewarb sich um Offiziersstellen in den Söldnerregimentern fremder Höfe, suchte mit dem alten Adel in gesellschaftlichen Kontakt zu treten. Er lebte im übrigen mit Vorliebe auf einem schloßähnlichen Herrensitz inmitten seiner Gerichtsuntertanen, über die er gleich der Obrigkeit in der regierenden Stadt ein väterlich strenges Regiment führte. Er überwachte seine Pächter oder Lehensleute, Anbau und Ernte auf seinem ertragfähigen Boden, den Wildbestand seiner Wälder, er saß zu Gericht und zog die Gefälle und Bussen ein.⁵⁹

Die in den Jahren 1614 bis 1622 von Ratsherr Hans Peter Steiner aus fremden Händen erworbene Gerichtsherrschaft⁶⁰ lag zirka 1½ Wegstunden westlich der Stadt Zürich und umfasste die an den nördlichen Ausläufern des Albiskamms gelegenen Dörfer Uitikon und Niederurdorf sowie den Weiler Ringlikon. Die Blutgerichtsbarkeit über dieses Gebiet lag in den Händen des gemeineidgenössischen Landvogts zu Baden, Zehntabgaben gingen an die Klöster St. Blasien und Wettingen, die Stadt Zürich beanspruchte das Steuer- und Mannschaftsrecht, das Münz- und Salzregal sowie die Kompetenz, Ehen zu scheiden, auch hat der Zürcher Bürgermeister bei Verkauf oder Erbgang den neuen Gerichtsherrn mit seinem sogenannten Mannlehen belehnt. Was aber blieb an gerichtlichen und grundherrlichen Aufgaben, sowie die damit verknüpften Bar- und Naturaleinkünfte, war allein dem Gerichtsherrn vorbehalten.

Dieser verkörperte für die 300—400 Einwohner der drei bäuerlichen Siedelungen die Obrigkeit. Nur mit Wissen des Gerichtsherrn konnten Gemeindeversammlungen stattfinden. Die richterliche Tätigkeit lag mit Ausnahme des Ausfällens von Todesstrafen ganz in seiner Hand. Dem Richter fielen in der Regel zwei Drittel der Bussen zu, während ein Drittel an den Kläger ging. Diese Bußen für Ehestreitigkeiten, Reislaufen, Herausfordern, Marksteinversetzen, Friedensbruch, Ehrverletzung, Waffenzücken und Prügeln mit bewehrter Hand, für Zerkratzen des Gesichts, Waldschaden usf. bildeten zusammen mit Sitzungsgeldern und Rechnungsgebühren einen wesentlichen Teil des Ertrags der Herrschaft. Vor dem Gerichtsherrn kamen auch alle Konkurse und Erbangelegenheiten zur Sprache. Nur er

⁵⁹ W. Tobler-Meyer, Über Mannlehen und die Formalitäten bei deren Verleihung im alten Zürich, in Schweizerisches Archiv für Heraldik 1901, Seite 2 ff. H. Schultheß, Kulturbilder aus Zürichs Vergangenheit, 3. Folge. Zürich 1942, Seite 132—138 (Die Gerichtsherrschaft in der Schweiz), 163—167 (Der Junker).

⁶⁰ Lehens- und Kaufbriefe, 1614, 1615, 1618, 1620: StAZ, W 18 Nr. 4, 5. Tobler, Seite 7 ff.

konnte Käufe für rechtskräftig erklären; wer Hausleute annehmen wollte, mußte seine Einwilligung besitzen. Ihm gehörte auch die Jagd. Im sogenannten Ehrschatz, im Fall und im Abzugsgeld hatte er seinen Anteil an Erbschaften und Handänderungen; neue Bürger und Hinter-saßen entrichteten ihm eine Gebühr. Neben Grundzinsen zog er von bestimmten Meierhöfen und Gütern die alte Vogtsteuer ein. Jede Familie hatte ihm zudem das Fasnachthuhn und den Herbstgüggel zu liefern.⁶¹

Der Eigenbesitz des Gerichtsherrn an Wies-, Acker-, Rebland Baumgärten und Wald gruppierte sich im wesentlichen rund um den Herrensitz. Dieser lag etwas erhöht abseits vom Dörfchen Uitikon auf dem Bühl; er umfaßte neben dem eigentlichen Herrschaftshaus und dem Lehenshof einige Ökonomiegebäude, die sich, von einer Mauer umgürtet, alle um einen weitem Hof gruppierten, in dessen Mitte der Brunnen plätscherte. Es war das sogenannte Schloß, nun die Residenz Hans Jakob Steiners, der im Sommer 1623 in alle Rechte und Pflichten eines regierenden Gerichtsherrn zu Uitikon, Ringlikon und Niederurdorf eingerückt ist. Die neue Würde hat ihn und seine Nachfahren vollends unter die regierenden Geschlechter Zürichs eingereiht.

An des Obersten zweijährige Wirksamkeit auf dem Uitikoner Gerichtsherrenstuhl erinnern noch heute ein Siegel mit dem Herrschaftswappen⁶², die Umschrift einer Kirchenglocke⁶³, zuvörderst aber eine lateinische Bauinschrift⁶⁴ und die Wappenscheibe aus der Kirche

⁶¹ Tobler W., Hintermann, Ehemalige Gerichtsherrlichkeit Uitikon-Ringlikon-Niederurdorf, in *Echo vom Ütliberg*, Unterhaltungsbeilage zum Anzeiger für das Limmattal, 15., 22., und 29. Dezember 1928, Altstetten 1928. StAZ W 18 Nr. 11a, 17c, 18a, 21 h.

⁶² Siegelzeichnung StAZ, W 18 Nr. 31: Kombinierte Wappen Uitikon und Ringlikon samt Steinerwappen, mit Umschrift: «S[iegel] Hans Jacob Steiner ob[rist] gr[ichts]herr z[u] N[ieder] U[r]dorf], U[itikon], R[inglikon].» Im Besitz der Familie v. Steiner, Zürich, ferner achteckiger Siegelstempel (19 × 17 mm) mit Steinerwappen und Umschrift: S[iegel] Hans Jacob Steiner ob[rist].» Abdruck eines weitem Siegels mit Steinerwappen und Initialen «H. J. St.» in ZBZ, Ms. Z I 326, Seite 510.

⁶³ Im Besitz der Familie v. Steiner, Zürich, Zeichnungen der Wappen und Inchriften auf dem 1861 eingeschmolzenen dreiteiligen Geläut der Kirche Uitikon. Die größte Glocke trug die Wappen der Gerichtsherrlichkeit sowie der Familien Steiner und Grebel und die Aufschriften: «Soli deo honer et gloria, dominus tecum. Hans Jacob Steiner, des raths v[on] d[er] f[reien] w[ahl], obrister über ein regiment Eidtgnossen in kön[iglicher] maj[estät] Francr[eich] und Nava[rra] dienseten, grichtsher zu Uticken, Ringliken u[nd] Nider Urdorf. Hans Caspar, Hans Jacob u[nd] Hans Heinrich seine eheliche sohn. 1638. Heinrich Grebel, des raths v[on] d[er] f[reien] w[ahl] und diser zeit grichtsverwalter zu Uticken, Ringliken und nider U[r]dorf. Elsbeta Steinerin, sein ehgemahel und vermehre der kilchen.»

⁶⁴ Die ursprünglich über dem Portal an der Westseite der Kirche Uitikon angebrachte lateinische Bauinschrift ist heute in der Südmauer eingelassen; in Übersetzung lautet sie: «Gott, dem Besten und Höchsten, geweiht. Das Gotteshaus, das du hier gegründet siehst, das dem ewigen Gott gewidmet ist, hat Johann Jakob Steiner, Ratsherr und Oberst des erlauchten zürcherischen Freistaates, Herr und Besitzer von Uitikon, Ringlikon und Niederurdorf usw., auf eigene Kosten von Grund auf neu gegründet und errichtet, ausgestattet

zu Uitikon. Diese zeigt das Emblem der vereinigten Herrschaften Uitikon, Ringlikon, Niederurdorf und das Steinersche Familienwappen, einen auf blauem Grund über silberne Felsen nach links springenden ebenfalls silbernen Steinbock.⁶⁵ Eine Aufschrift meldet: «Herr Hans Jakob Steiner, grichtsherr zu Uttikon, Reiglikon und Niederurdorf, des rats von der freien wahl und obrister über ein regiment Zürcher, auch bestellter oberster in königl[icher] majest[ät] von Frankr[eich] und Navarra diensten, bauet diese kilchen im jahr 1625.»⁶⁶

Das also ist das Hauptverdienst dieses zweiten Steinerschen Gerichtsherrn: Er vollstreckte den schönen Plan des verstorbenen Bruders Hans Peter und schenkte Uitikon unter bedeutenden persönlichen Kosten die eigene Kirche, weil er nicht wollte, «daß sin gerichtsangehörigen in ihrer groben unwissenheit gar verdürbind und z'grund gingend.» Kurz vor dem Tode hatte Hans Peter einen Fonds zur Bestellung eines Prädikanten nach Uitikon errichtet, sein Nachfolger, der Oberst, gab der Gemeinde durch Mandat vom 10. Mai 1625 seinen und seiner Schwester Elisabeth Willen kund, die Kirche zu bauen. Er hatte bereits für Baumaterialien gesorgt, und vom damaligen Untervogt war auf einer kleinen Anhöhe ob dem Dorf der Bauplatz gestiftet worden. Die ganze Gemeinde sollte nun wie bei den Materialfuhren ihr bestes tun, das Werk zu vollbringen. Scharf wandte sich das gerichtsherrliche Mandat gegen jene Leute, die das gottgefällige Werk bisher allenthalben verschimpft hatten und versuchten, dessen Ausführung zu verhindern. Würden sie ihren Widerstand nicht aufgeben, so wollte sie der Gerichtsherr mit all ihren Nachkommen aus der Kirchgemeinde ausschließen und auch mit andern schweren Strafen nicht zurückhalten. Die Drohungen hatten offenbar ihre Wirkung, war doch das Kirchlein mit seinem Dachreiter schon sechs Wochen später unter Dach, und die Aufriichte konnte gefeiert werden. Aus Albisrieden, Altstetten und Bir mensdorf waren die Nachbarn auf den 22. Juni 1625 zum Aufrichtemahl geladen, wo der Oberst eine Ansprache hielt. Dem allerhöchsten

und vergrößert zur Ehre Christi [unseres] Erlösers und zur größern Bequemlichkeit [seiner] Untertanen, indem er das löbliche Beispiel seines Bruders und Vorgängers Johann Peter Steiner nachahmte, der seinerseits vorher in seinem Testament bestimmt hatte, daß es [das Gotteshaus] ausgestattet werde aus seinem Vermögen. Der Abend ist bereits gekommen, bei uns, Christus, sollst du bleiben, und du mögest nicht dulden, daß dein Licht ausgelöscht werde (vgl. Ev. Lukas 24, 29). Im Jahre 1625, im Monat Juli.»

⁶⁵ Zur Zeit von Oberst Hans Jakob Steiner hat das Steinerwappen eine Wandlung durchgemacht, so führt der Oberst die verschiedenen Varianten. Das von den Steinern in Zug und von der bürgerlichen Linie in Zürich geführte Wappen mit dem nach links gerichteten Steinbock auf blauem Grund und dem wachsenden Steinbock als Helmkleinod wurde für die Adelige Linie wie folgt verändert: Steinbock nach links, ausnahmsweise auch nach rechts gerichtet auf rotem Grund, 3—14 Straußenfedern als Helmkleinod.

⁶⁶ Wappenscheibe aus der Werkstatt des Josijas Murer, Zürich, bis 1786 in einem Chorfenster der Kirche Uitikon, heute im Besitz der Familie v. Steiner, Zürich.

Gott zu Ehren, den Gerichtsangehörigen zu Nutzen und vielen gläubigen Seelen zum Trost und zur Erbauung — so sagte er — sei die Kirche errichtet worden. Und er dankte seinen Untertanen, daß sie beim Bau ihr Möglichstes getan, also, daß gottlob alles gar wohl und glücklich abgegangen sei. Er durfte hoffen, daß auch bei der Vollendung des Gotteshauses und der Errichtung der Kirchhofmauer jedermann nach Kräften mithelfe. In dem schönen Wunsch klang die Ansprache aus: Der allmächtige Gott gebe seinen heiligen Segen, daß gleich wie dieser Bau zu seiner Ehr angesehen worden sei, also auch das Evangelium zu ewigen Zeiten darin lauter und rein möge gepredigt und auf die Nachkommen möge fortgepflanzt werden. Die Vollendung des Werkes scheint dann aber ins Stocken geraten zu sein. Erst 1626 unter Hans Jakob Steiners Nachfolger, Gerichtsverwalter Heinrich Grebel-Steiner, konnte der erste Gottesdienst in dem noch heute wohlerhaltenen kleinen und einfachen Gotteshaus stattfinden⁶⁷. In jenen ersten Sommerwochen des Jahres 1625 stellte Oberst Steiner bereits sein neues Regiment zusammen, mit dem er im August auf dem Kriegsschauplatz im Veltlin erschien; und von dorthier kam schon im Herbst die Kunde von seinem Ableben.

Kurz zuvor, am 22. August, hatte er in einem umfangreichen Testament all sein Weltliches wohl geordnet,⁶⁸ Rechte, Pflichten und Besitz zugunsten seiner Söhne, Töchter und seiner Gattin ver-schrieben: «nachdem er betrachtet, wie wir menschen allesamen sterblich, und keiner nit ist, der das leben empfangen, der es nit wiederum müsse lassen, darbi denn auch keiner nit wüssen mag, wann und wo er die schuld der natur bezahlen und sterben muß.» Von den vier Söhnen war einer bereits tot, an die drei andern, die alle noch im Kindesalter standen, sollten die Gerichtsherrschaft als unzertrennbares Ganzes übergehen. Außerhalb des Gerichtsbezirkes kamen hinzu das Steinersche Rebgut im Stampfenbach bei Zürich, ein halber Zehnten in Ottikon und verschiedene Kernen- und Habergülten. Dem jüngsten Sohn sollte das Vorkaufsrecht am Stadthaus zum Blauen Himmel gewahrt sein. Den Töchtern sicherte das Testament ein landübliches Heiratsgut, der Gattin für die Dauer ihrer Witwenschaft die Nutzung aus einem gesonderten Leibgeding sowie das Wohnrecht im Steinerschen Stadthaus oder auf dem Schloß Uitikon. Die minderjährigen Kinder sollten von der Mutter «zu der ehre und forcht Gottes» auferzogen werden. Erst wenn das jüngste

⁶⁷ A. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Zürich 1873. H. Hirzel, Wie die Kirche Uitikon a. A. vor 300 Jahren entstanden ist, in Echo vom Uetliberg, Unterhaltungs-Beilage zum Anzeiger für das Limmattal, 22. und 29. Januar 1927, Altstetten 1927. Leu 17, Seite 586 schreibt auch die Stiftung der Pfarrpründe Hans Jakob Steiner zu, diese ist aber dem Bruder Hans Peter zu verdanken.

⁶⁸ Testament vom 22. August 1625: StAZ, W 18 Nr. 20.

Kind mündig geworden, durfte das Erbgut gleichmäßig unter alle verteilt werden.

Bedeutsam an diesem Testament sind vor allem die Bestimmungen über die Gerichtsherrschaft. Diese blieb stets unteilbarer Besitz aller männlichen Glieder einer Familie. Sie alle waren berechtigt, den Gerichtsherrentitel zu führen, die Nutzung und die Einnahmen mußten alljährlich zu gleichen Teilen vergeben werden, wobei den Söhnen eines frühverstorbenen Gerichtsherrn des Vaters Teil erhalten blieb. Ebenso besaß jeder Gerichtsherr ein unveräußerliches Wohnrecht im Schloß Uitikon. Töchter hatten also keinen Anspruch auf die Gerichtsherrlichkeit. Und wer übte nun die gerichtsherrlichen Funktionen aus? In jährlichem Wechsel jedes männliche Glied einer Generation; die jeweilen nicht amtsenden Glieder mußten auf ihren Wunsch hin «bei zerlegung aller spänen und stößen» als Ratgeber beigezogen werden.

Die Regelung der Nachfolge auf dem Uitikoner Gerichtsherrenstuhl, wie sie in Hans Jakobs Testament vorgesehen war, blieb bei allen nachfolgenden Generationen zumindest grundsätzlich in Geltung. Sie ist erst 1798 hinfällig geworden, als in der Helvetischen Republik alle privaten Herrschaftsrechte an den Staat übergingen. Damals ist der Familie Steiner in Uitikon nur ihr Grundbesitz, das sogenannte Schloß mit Umschwung, erhalten geblieben. Dieses haben die Steiner erst 1873 verkauft. Seither beherbergt es eine kantonale Arbeitserziehungsanstalt für Jugendliche.

Kommandant eines französischen Soldregiments im Veltlin

So segensreich sich Hans Jakob Steiners kurze Tätigkeit als Gerichtsherr für Uitikon auswirkte, dieser blieb doch in erster Linie Soldat. In Beschaulichkeit auf seinem herrschaftlichen Sitz inmitten einer friedlichen Landschaft seinem angesehenen zivilen Amt zu leben, war seine Sache nicht. Bald stellte sich Hans Jakob wieder unter die Fahnen. Zwar zog er nicht als erster ins Veltlin, als sich Frankreich, dessen unentschiedene Haltung in der Bündnerpolitik die Unterwerfung des Landes unter Habsburg mitverschuldet hatte, endlich anschickte, Spanien-Österreich dort zu vertreiben. Das in Zürich geworbene Regiment bei den insgesamt 7000—8000 Mann, die unter französischem Kommando im Sommer 1624 ins Veltlin rückten, befehligte nämlich Junker Hans Kaspar Schmid, der anno 1620 Hauptmann im Steinerschen Regiment gewesen. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß Hans Jakob Steiner damals auch vorübergehend bei den Zürchern im Veltlin gewelt und dort kommandiert hat. An Freundschaft oder Zusammenarbeit mit Oberst Schmid erinnert ein auf uns gekommenes Hirschgeweih, das unter andern auch die

Wappen der beiden Obersten Steiner und Schmid trägt.⁶⁹ Das Schmid-sche Regiment wurde — wie ein Jahr darauf auch das Steinersche — infolge ungewöhnlicher Hitze von ansteckenden Krankheiten heimgesucht, die es bald aktionsunfähig machten.

Im Sommer 1625 hat dann Oberst Steiner sicher noch einmal ein Kommando in dem für ihn schicksalhaften Veltlin geführt, doch ist man auch über diese Expedition nur mangelhaft unterrichtet. Mit 800 bis 1000 Mann Eidgenossen mußte der damals 49jährige Oberst im August 1625 die im ganzen erfolgreichen aber durch Krankheit dezimierten Zürcher, Berner und Walliser Truppen in seiner Majestät des Königs von Frankreich und Navarra Diensten verstärken.⁷⁰ In einem für Bünden nur vorübergehend von den Spaniern befreiten Veltlin starb Oberst Hans Jakob Steiner am 18. Oktober 1625. Seine Fähnlein wurden dem Schmid'schen Regiment einverleibt; sein Helm ist bis heute erhalten geblieben.⁷¹ Wo ihn der Tod ereilt, zu Berbenno im untern Addatal, westlich Sondrio, ward Steiner begraben.

Persönlichkeit und Leistung

Oberst, Ratsherr und Gerichtsherr Hans Jakob Steiner war ohne Zweifel ein gläubiger und tatbereiter Anhänger der evangelischen Lehre. Wenn auch der in seinen Briefen häufig verwendete Ausdruck Vaterland für ihn stets Zürich bedeutete, so kannte er darüber hinaus doch auch gesamteidgenössische Interessen, die er zuweilen als Vermittler zwischen den beiden konfessionellen Lagern zu fördern trachtete. Seine militärische Ausbildung hatte ihn früh nach Frankreich geführt; in einer Zusammenarbeit mit der französischen Krone sah er in jener Zeit, wo die europäischen Fronten auch mitten durch die Eidgenossenschaft liefen, für Zürich und die evangelischen Orte bedeutende Vorteile. Das hat aber sein kritisches Urteil über die nicht sonderlich grundsatztreue Außenpolitik des westlichen Nachbarlandes keineswegs verdunkelt.

Gewohnt, Worten auch Taten folgen zu lassen, haßte er die Großsprecher, Windfahnenpolitiker und Treulosen, die seine Wege kreuzten, setzte sich aber unerschrocken für aktive und zielbewußte Per-

⁶⁹ Das Hirschgeweih im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich (Inv. Nr. 14945) trägt die Wappen von Schmid und der Offiziere seines Regiments, auffallenderweise auch das Steinerwappen mit der Inschrift: «H[err] Joh[ann] Jakob Steiner des raths, gerichtsherr zu Utikon und oberster in s[einer] m[ajestät] z[u] Fr[an]kr[eich] königl[ichen] dienst[en].»

⁷⁰ Leu 17, Seite 586. Zurlauben 6, Seite 358 spricht fälschlicherweise von einem Einsatz Steiners im Veltlin im Frühjahr 1626, für 1625 berichtet er nichts von Steiner. HBL 6, Seite 534 ist zu verbessern: Steiner hat im Veltlin nicht unter Rohan, sondern unter dem Marquis de Coeuvres, Oberstkommandierender der französischen Hilfstruppen, gekämpft.

⁷¹ Reiterhelm, sog. ungarische «Zischägge» im Besitz der Familie v. Steiner, Zürich.

sönlichkeiten und ihre oft gewagten Unternehmen ein. Sie entsprachen seinem eigenen Wesen, das durch persönlichen Mut, Klarheit, Offenheit, durch Ordnungssinn und Energie gekennzeichnet erscheint. Sich unter schwierigsten Umständen mannlich zu behaupten, undankbare Aufgaben zu meistern, hat den Obersten immer wieder gelockt. Diese Eigenschaften, die Strenge mit sich selbst, haben die Steiner unterstellten Soldaten für ihn eingenommen. Man darf wohl sagen, daß er ein geborener militärischer Führer war. Das diplomatische Ränkespiel, indem er sich in Bünden seiner Aufgabe gemäß bewähren mußte, war ihm doch letztlich zuwider. Als Soldatennatur in erster Linie muß man Steiner würdigen; die Rolle, ein «politischer Oberst» zu sein, hat ihm nie recht behagt.

Für sein Geschlecht kommt Hans Jakob Steiner hervorragende Bedeutung zu, weil er den von Großvater und Vater angebahnten gesellschaftlichen Aufstieg gekrönt hat. Übertritt von der Zunft auf die Constaffel, Heirat, militärische Karriere und das ererbte Gerichtsherrenamt verankerten den Obersten und seine Nachkommen, das heißt die Gerichtsherrenlinie Steiner, im Kreis der Zürcher Junkergeschlechter. Ebenso wichtig ist sein weises Testament, das einer Zerstückelung und Schwächung der Steinerschen Gerichtsherrschaft den Riegel schob, ohne Zweitgeborenen gegenüber ungerecht zu sein. In der Geschichte Uitikons lebt Hans Jakob als Bauherr der ersten Kirche fort. Oberst Steiner, der die militärische Tradition seines Geschlechtes begründet hat, gehört auch zu dessen erfolgreichsten Gliedern. Von der adeligen Linie kann man ihm höchstens seinen Sohn, Obervogt, Constaffel- und Gerichtsherr Hans Kaspar Steiner (1615—1696), den überaus emsigen Historiker und in zahlreichen Ämtern tätigen Politiker, sowie den gewandten Höfling, Landvogt und Ratsherrn Hans Jakob Steiner (1725—1808), Kriegsrat und *Maréchal de camp* in französischen Diensten, einen der letzten aktiven Zürcher des *Ancien régime*, zur Seite stellen.

In Zürichs Geschichte ist Steiner wohl als einer der ersten französischen Soldgänger und Verfechter einer politischen Anlehnung an Frankreich zu nennen. Vor allem aber darf ihn die Bündner Geschichtsschreibung nicht übergehen, wenn sie von den mit Frankreich, Venedig und den evangelischen eidgenössischen Orten zusammenarbeitenden reformierten Bündnern und ihrem Kampf gegen den katholischen und habsburgischen Einfluß im Dreibündestaat erzählt. Dies bleibt auch ein wesentlicher Abschnitt der eidgenössischen Geschichte zur Zeit des 30jährigen Krieges. Als ein Exponent zürcherischer Politik innerhalb der Eidgenossenschaft, als bewährter militärischer Führer und als Diplomat, der in mißlicher Zeit auf undankbarem Posten treu ausgeharrt und im Rahmen seines Auftrags selbstständig gehandelt hat, muß Hans Jakob Steiner auch in der Schweizergeschichte genannt werden.